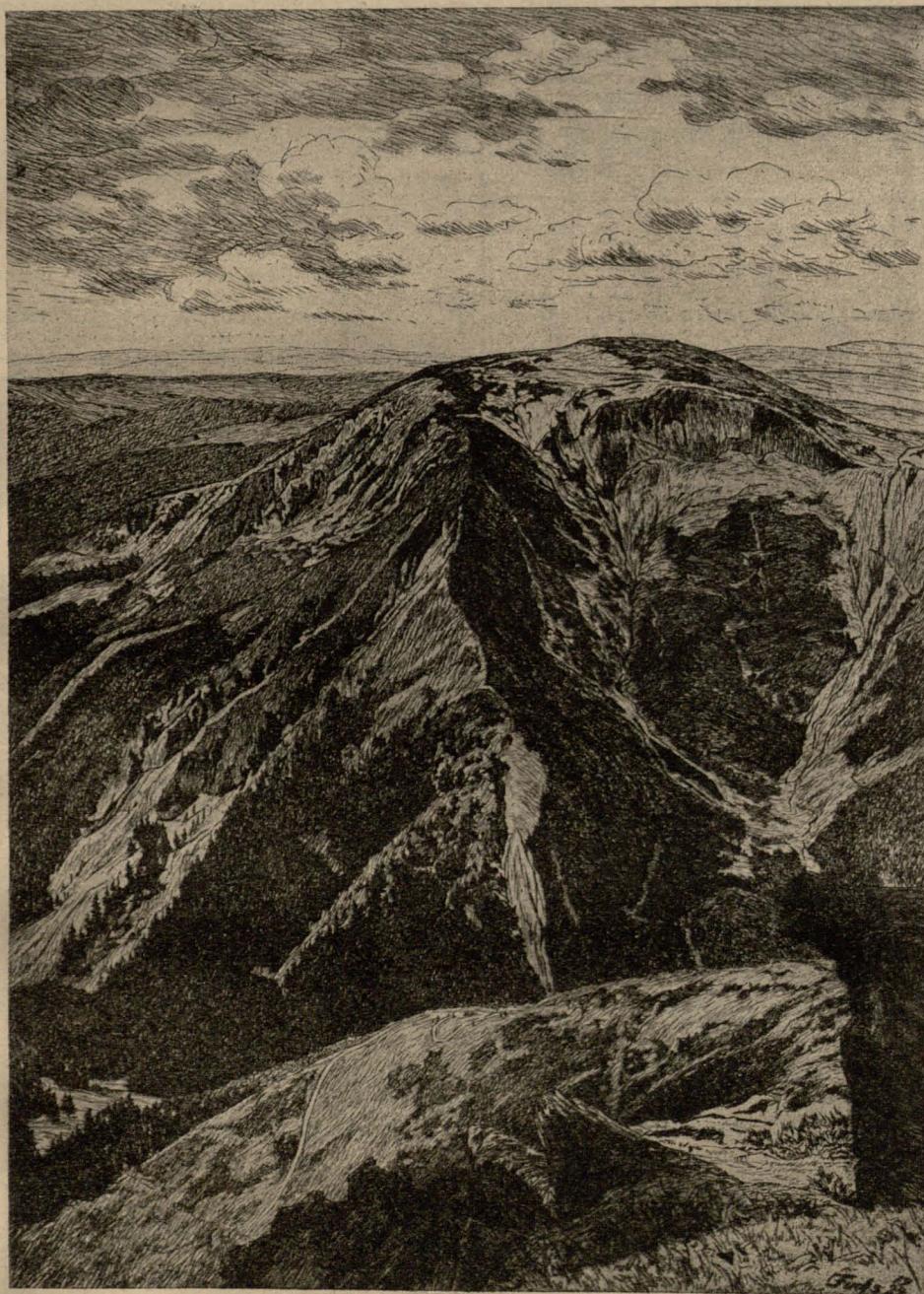


Oktober 1929

Einzelpreis 25 Pf.

Der Wandrer

im Riesengebirge
Organ des Riesen- und Iser-Bebirgs-Vereins



Erich Fuchs

Radierung

Brunnberg

Verlag Wilh. Gottl. Korn · Zeitschriften-Abteilung · Breslau 1

Inhaltsverzeichnis:

Dr. phil. Bernhard Paskal: Aus Löwenbergs Vergangenheit. — Dr. Gerhard Dittrich: Die „Löwenberger Schweiz“ ein Naturzusammenhang. — V. Paeschke: Sechshundert Jahre Markt-

Lissa. — Ernst Neumann: Die letzten Kohlenbrenner im Riesengebirge. — Von Gebirge — Auf alten Pfaden. — Bücherschau. — Hauptvorstand und Ortsgruppen — Inseratentext.

Mindest. 50% sparen Sie beim direkten Einkauf von

Herrenstoffen

Versuchen Sie, Muster franko.
Max Gehler,
Forst (Lausitz).

Bergnügte Stunden für wenig Geld verlebt man stets in Paul Kellers Bergstadt

Reich illustriert. Monatsbl. Pr. monatl. nur 1.50 RM. Probeheft und Prospekt unverbindlich durch
„Die Bergstadt“ Verlag Wilh. Gottl. Korn Breslau 1

R. G. B.

Sott schuf die Berge und die Täler, die Wälder und die grüne Au; daß ihr sie fröhlich könnt durchwandern, schafft Weg und Steg der R. G. B. Seid alle herzlich drun gebeten, als Mitglied bei uns einzutreten.

Von Behörden, u. a. den Provinzial-Schulcollegien wärmtens empfohlen:

Naturdenkmäler

und Naturschutzaufgaben in Schlesien

von Prof. Dr. Theodor Schub. 32 Seiten Text, u. 100 Seiten = 200 Abbildung. Preis broschiert 2 Mark.

Naturdenkmäler sind Einzelstücke aus dem Pflanzen-, oder Tierreich, oder der Gesteinswelt, die zufolge ihrer Größe, Schönheit oder Wuchsformart als deutlichste Belegstücke für die Schaffenskraft u. Formenvielfalt der Natur oder ihrer Seltenheit weg. aufgefischt, bewahrt u. gepflegt werden sollen.

Die Umschau (Frankfurt a. M.) schreibt Ihre Besprechung des Buches mit den Worten: Viele deutsche Landestelle können Schlesien um die Arbeit und Veröffentlichung d. Verfassers beneiden.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau 1.

Su haben in jed. Buchhandlung

Riesengebirgsbesucher

die Elbiallaude Wossecker Laude Martinslaude Geiergudenlaude Mädelsteglaude Rochlitzer Hoilaude Mummeallaude sind

In tschechischem Besitz

Wiesenlaude

1410 m Eing. Weißwassergrund, altgemütlicher, musik. Baudenbetrieb — Richterlaude 1244 m, Tour Geiergucke — Petzer: Kellalaude 1326 m Tour Geiergucke — Spindlmühle. Alle drei Bauden ganzjährig geöffnet, bestens empfohlen.

Brüder Bönsch.

In Ihrem Interesse

liegt es, wenn Sie bei Einkauf und Einkehr in erster Linie die Wanderer-Inserenten berücksichtigen. Sie werden dort gut bedient!

Wendet für den R. G. B.

Wer die frühere Jugendfarbe seines

Grauen Haares

ohne Färben wiedererlangen will, verlange kostenlos Prospekt über „Entrupal“ Zahnr. Anerkennungen

Karl Fritsch, Berlin SW 48/44, Besselstraße 5

Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei

F. V. Grünfeld

Berlin W8 / Landeshut i. Schl. / Köln a. Rh.

Größtes Wäschehaus

Preislisten/Angebote/Proben kostenlos

Besuch und Besichtigung des vielseitigen Landeshuter Betriebes empfohlen!

Frühstück

Förderung durch verständnisvolle eingehende Berichterstattung unter bevorzugter Pflege des Schlesischen Kunstlebens betrachtet die Schlesische Zeitung als eine besonders wichtige Aufgabe

Musik

in allen ihren Ausdrucksformen wird in der Schlesischen Zeitung von anerkannten Kunstgelehrten u. Praktikern eingehend gewürdigt

Thürmer

Kritiken in der Schlesischen Zeitung sind von jeher als besonders sachkundig u. tiefschürfend anerkannt

Die Kunstreunde Ostdeutschlands lesen daher in erster Linie die

Schlesische Zeitung

Verlag Wilh. Gottl. Korn Breslau 1 — 188. Jahrgang

Zwei Ausgaben:

Vollausgabe (tägl. 2 mal) monatl. RM. 4,80
Ausgabe A (tägl. 1 mal) monatl. RM. 3,20
einschließl. der Wochenbeilage Schlesische Illustrierte Zeitung

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Pädagogium Canth bei Breslau. Fernruf 46 Ziel: O II-Reife, Schluß-, Verbandsprüfung. Internat mit 40 Plätzen.

Gute Erfolge.
Erschwingl. Honorar
Freiprospekt mit Erfolgssnachweisen

Verlangen Sie die neueste Liste gratis
Photohaus Leisegang Berlin C2, Schloßplatz 4/5

Oktober Montag

21

Anzeigenschluß d. Novemberheftes.

Bitte

Schreiben Sie bei allen Anfragen u. Bestellungen „Schlaß Ihre Anzeige im Wanderer im Riesengebirge“.

Das beliebte Schles. Kursbuch soeben erschienen!

Amtlicher Taschenfahrplan

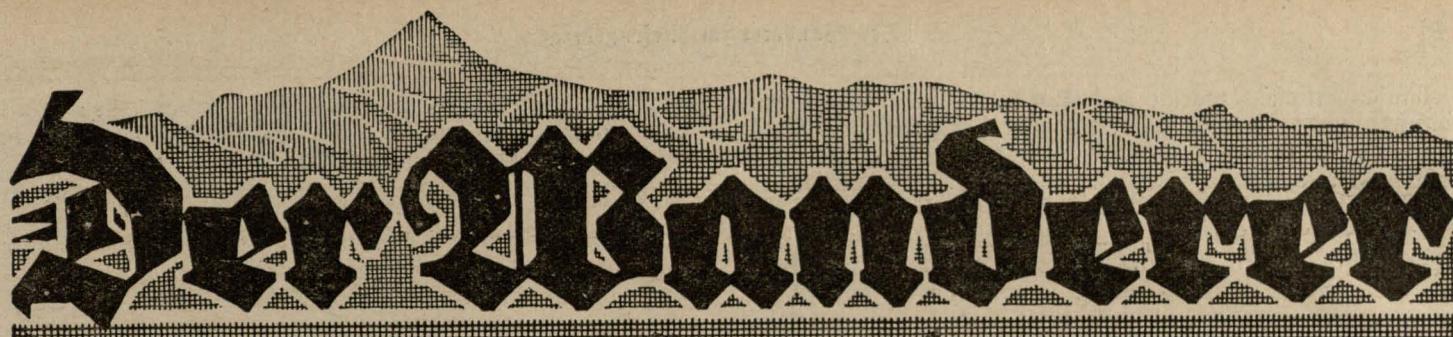
der Reichsbahndirektionen Breslau u. Oppeln

Ausgabe vom 6. Oktob. 1929

Preis 75 Pf.

Erhältlich in allen Buchhandlungen und an den Fahrkartenschaltern der Reichsbahn.

Verlag Wilh. Gottl. Korn Breslau 1



im Riesengebirge

Organ des Riesen- und Iser-Bergs-Vereins



Verlag: Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 10, Vorderbleiche 7 II

Nr. 10

Breslau, 1. Oktober 1929

49. Jahrgang

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßiger Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postscheckkonto Breslau 311 51) entgegen. — Anzeigen die schriftgescultete Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 M. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen Annahme durch den Verlag und alle Annonen-Expeditionen.

Aus Löwenbergs Vergangenheit

Archivalische Beiträge zur Chronik der Stadt

Mitgeteilt von Univ.-Prof. Dr. phil. Bernhard Pačák, Breslau. Mit 2 Abbildungen nach Radierungen von Friedrich Zwan

Bei der Durchsicht der rathäuslichen Akten in Löwenberg entdeckte ich zwei Handschriften, die ich als wertvollen Baustein für eine Chronik der Stadt hiermit bekannt mache.

Kleine Chronik von Löwenberg*)

Löwenberg, auch Lemberg, Leoberga, Leorinum, Leoris (?), Lewenberg, Lemperg, polnisch Lwow genannt, Kreisstadt im Regierungsbezirk Liegnitz, Appellationsgerichtsbezirk Glogau, Fürstentum Jauer, am linken Ufer des Bobers gelegen, soll ihren Namen von den Bergknappen haben, welche in dieser Gegend dureinst bedeutenden Bergbau trieben, und von welchen auch dasselbst die große Pfarrkirche ad St. Johannem im Jahre 1205 und das Rathaus im Jahre 1217 erbaut und auch benutzt worden ist. Dagegen gibt Lucae in seinen „Denkwürdigkeiten Schlesiens“ und Naso in seinem „Phoenix redivivus“ an, daß die Stadt ihren Namen von drei jungen Löwen herleite (?), welche in einer Höhle gefunden und von dem Breslauischen Herzog Heinrich III. im

Jahre 1264 mit Pfeilen erschossen worden sind. Diesem widersprechen aber andere Chronisten, behauptend, der erste schlesische Herzog Boleslaus altus, welcher schon im Jahre 1201 gestorben ist, habe sie bereits im Jahre 1195 angelegt. Ihm folgten in der Regierung seine Söhne Heinrich I., der Bärtige, welcher der Stadt nicht nur im Jahre 1209 die

peinliche Gerichtsbarkeit verlieh, sondern auch daselbst einen besonderen Schöppenstuhl gründete. Sie gehörte zu dieser Zeit zu dem Anteile der Herzöge von Breslau, kam bei der nächst folgenden Teilung an Herzog Boleslaus (Volko), der auch Schweidnitz und Jauer besaß, und blieb bei dessen Deszendenz bis zu deren Aussterben, worauf sie an die Könige von Böhmen fiel. Boleslaus mit dem Beinamen der Kahle, gewährte im Jahre 1261 mehreren Bürgern und deren Grundbesitz die Freiheit von Steuern und Diensten und den in der Stadt wohnenden Kauf- und Fuhrleuten die Zollfreiheit auf dem Bober. Außerdem besaß die Stadt eine Amtsrichterei, die freie Fischerei im Bober, sie war sehr blühend und volksreich und zählte namentlich 700 Tuchmacher, welche vollauf Arbeit und Verdienst hatten.

In Folge der starken Mauern, Türme und der großen Wassergräben, mit denen sie umgeben war, galt sie für eine vorzugsweise befestigte Stadt. Die große Pfarrkirche ad St. Johannem, mit schönen Grabmälern, deren weiter unten Erwähnung geschieht, und mit zwei hohen Türmen einst versehen, von denen der eine den 24. Juni 1659 einstürzte und das Kirchengewölbe, sowie die Kirche selbst stark beschädigte, gehörte einst den Malteserrittern. — Die Klostergebäude wurden erst im Jahre 1215 zu bauen begonnen. Sonst stand in der Stadt auch eine Kirche und ein Kloster des Ordens Minorum Conventualium St. Francisci, welches die Franziskaner noch im Jahre 1517 besaßen, im Jahre 1524 zur Zeit des Auftretens Dr. Martin Luthers aber die



An der Stadtmauer in Löwenberg

*) Rathausarchiv, Acta des Magistrats, betr. Nachrichten von alterthümlichen Denkwürdigkeiten hiesiger Stadt, angefangen am 23. Februar 1822. Rep. Fach 1, Sect. 1, Nr. 9. Vol. 1, Blatt 91—96.

Gebäude verließen, worauf das Kloster als lutherische Schule benutzt wurde, welcher zu dieser Zeit der gelehrte Caspar Suevus als Dekan vorstand. — Beide Gebäude mit ihren schönen Kreuzgängen, Chören und Kapellen wurden im Dreißigjährigen Kriege in einen Schutthaufen verwandelt. In einer der Kapellen ist das Begräbnis der Herren von Schaffgotsch und auf Plagwitz mit einem erhabenen Grabstein, die Treue eines Hundes gegen seinen Herren darstellend, welcher nicht von dessen Grabe wich, und den man lebend in dasselbe begrub. — Endlich besaßen auch in der Nonnengasse die Jungfrauen des heiligen Ordens Francisci ein Kloster mit bedeutenden Einkünften und Gütern, welches sie ebenfalls zu Luthers Zeiten verließen, die Verwaltung der Güter aber einer Ordensjungfrau überließen. In diese verliebte sich der Sohn eines Hauptmanns des Maltzher Ritterordens . . . [Es folgt nunmehr die bekannte Legende von Otto und Clara]. — Im Jahre 1217 erhielt die Stadt deutsches Recht, später bediente sie sich des sächsischen Rechtes. Verliehen wurde ihr ersteres vom Herzog Heinrich I. [vgl. das alte Löwenberger rothe Stadt-Buch vom Jahre 1217, Fol. 77!], den 18. Novembris 1311 [erhielt sie] eine Polizei-Innungs- und Marktwillkür und im Jahre 1365 ebenfalls eine Willkür zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Rath und der Gemeinde [gleichfalls in oben erwähntem Buche enthalten]. Im Jahre 1368 residierte der Burggraf Siegfried von Kunzendorf in Löwenberg; im Jahre 1395 tötete der Blitz sechs Personen, im Jahre 1455 zündete der Blitz den Kirchturm an, in Folge dessen die Glocke und Uhr geschmolzen sind. Das Jahr vorher ließ König Vladislav von Böhmen die Juden aus der Stadt vertreiben und überließ deren Grundstüke der Commune; im Jahre 1462 richtete der Böker durch Überschwemmung viel Schaden an, namentlich stürzte das alte Hospital vor dem Goldberger Thore ein und erschlug neun Personen; im Jahre 1477, am Tage Mariae Magdalena, wurden die Häuser der Goldberg'schen Gasse ein Raub der Flammen. Im Jahre 1506, den Montag nach Läture, wurden Marktzieher aus Löwenberg, als sie vom Breslauer Markt zurückkehrten, von zwölf Räubern, zur Bande des schwarzen Christoph gehörig, zwischen dem Haynivalde und Löwenberg überfallen, meist ermordet und ihnen 2200 Gulden geraubt. Anno 1517, den 16. Juni, Hinrichtung eines Meuchelmörders, der ein Mädchen in dem Hause ihres Vaters ermordet hatte. Anno 1536, den 6ten März, entstand auf dem Markte Feuer, welches die Gebäude der Goldberger, der Gerbergasse, die Fleischbänke und überhaupt zweihundert Häuser in Asche legte. Anno 1540, den 18. Mai, schlug der Blitz in den Rathsturm und in das Stadtarchiv, riss das Hinterte [offenbar den rückwärtigen Deckel!] von dem alten Stadt-Rechts-Buche los und außerdem die messingenen Verzierungen auf selbigem. Anno 1542, den 28. Juni, brannte die Laubaner Vorstadt großenteils ab; 1547, den 26. Juni, erschlug das Gewitter einen Fleischerknecht. Anno 1551, am Sonntage nach Petri Kettenfeier, früh 6 Uhr, großer Brand und Unglück, welches 102 Gebäude vernichtete; namentlich traf die Feuersbrunst den Markt gegen Mitternacht, die Bunzlauer-, Tuchmacher-, Juden- und Gerbergasse. Anno 1556, den 17. Februarij, Hinrichtung eines Mörders; gleiche Strafe erlitten bald darauf vier Individuen, welche bei der Hinrichtung Taschen-Diebstähle begangen hatten. Anno 1567, Donnerstag nach Mariae Heimsuchung, zersprang während einer falschen Eidesleistung das Rathsglöcklein. In demselben Jahre entstand eine große Überschwemmung; es brach hierauf den 12. Augusti die Pest aus, wütete bis zum 16. Mai 1568, und es starben mehrere Tausende Menschen. — Anno 1581, den 21. Junij wurde der steinerne Kranz um den Rathsturm in einen hölzernen umgewandelt, von welchem letzteren den 25. Novembris ein Wageholz [?] herunter stürzte. — Anno 1590, den 10. Julij brach wiederholt die Pest aus. — Anno 1598 ereignete sich ein starkes Gewitter, wobei ein Kind erschlagen wurde. —

Anno 1599 eine große Feuersbrunst; es brannten sechzehndreißig Häuser, drei Gerberhäuser und drei Scheunen vor

dem Bunzlauer Thore ab; anno 1599 wütete wiederum die Pest. [Blatt 94.] — Anno 1615, wo die Stadt noch in vorzüglichem Wohlstande sich befand, veranstalteten die Bürger ein großes Landschießen nach dem Vogel mit Armbüsten, wodurch diesen und der Stadt große Unkosten entstanden, die letztere in große Schulden brachte. — Anno 1616, acht Tage nach Fastnacht, fiel der Laubanische Thurm ein; anno 1621 befand sich der Fürst Johann Georg von Sachsen zwei Tage und zwei Nächte daselbst. — Anno 1624 und 1625 wütete die Pest am Orte; es wurde große Theuerung, so daß der Scheffel Korn gegen 7 Reichsthaler galt. — Anno 1628, im Januar und Februar, während des Dreißigjährigen Krieges, wurden namentlich durch Franzosen und Böhmen die Einwohner bedeutend bestohlen und ausgeplündert; auch zersprang in demselben Jahre, den 29. Junij das Kloster-Glöcklein. — Oberst von Dohna versuchte die katholische Religion wieder einzuführen und veranlaßte dadurch großen Aufruhr; dasselbe versuchte Anno 1629 der Schweidnitzsche und Jauersche Hauptmann Freiherr von Vibran, worauf die Weiber so ergrimmmt waren, daß sie mit Messern und Steinen gegen ihn auftraten und er die Flucht ergreifen mußte. In gleicher Art benahmen sie sich gegen den Bürgermeister und Rath und jagten diesen vom Rathause, von welchem sie durch eine geheime Treppe glücklich entflohen. — Am 15. Novembris 1629 floh fast die gesamte Bürgerschaft aus der Stadt, aus Furcht vor den Liechtensteinschen Truppen; diese blieben fast ein Jahr in Löwenberg, plünderten in den Häusern, beraubten sie des Eisenwerks und der Fenster und verkaufsten das Gestohlene in den Nachbarstädten. — Im Jahre 1633, zu Lichtmess in der Morgenstunde, wurde der Pulverthurm in die Luft gesprengt; ein Soldat von den kursächsischen Truppen, welcher Pulver stehlen wollte, verursachte das Unglück; ferner wütete die Pest in demselben Jahre bedeutend, auch nahmen die Schweden in demselben Jahre den Kaiserlichen die Stadt weg. — In das Jahr 1629 fällt auch die Vertreibung der evangelischen Geistlichkeit aus Löwenberg, am 30. Januarij und am 11. Februarij desselben Jahres predigte der Probst von Liebenthal als erster katholischer Geistlicher daselbst, und außerdem [ist] die Vernichtung der im Jahre 1572 errichteten schönen Bibliothek durch eine Feuersbrunst [zu erwähnen]. — Die im Jahre 1633 eingerückten Schweden commandirte der General Duwald; sie nahmen bei Vertreibung der kaiserlichen Truppen diesen fünfzehn Kanonen mit des Wallensteins Wappen, sehr viele Munitionswagen und hundert Pferde weg. — Anno 1641 versuchte Obrist Kapaun vergeblich die Schweden wieder zu vertreiben; im Jahre 1642 brauchte jedoch der kaiserliche General Herzog Ernst Franz von . . . mehr Ernst und vertrieb die schwedischen Truppen nach langer Bestürzung der Stadt, mit ihnen auch den im Jahre 1639 eingerückten Major Spiegel vom Pfuhlschen Regiment, von welchem Naso in seinem „Phoenix“ und Lucae in seinen „Schleißschen Denkwürdigkeiten“ erzählen, daß er sich unzählige Greuelthaten in der Stadt erlaubt habe. — Anno 1643, den 19. Decembries, wurde die Stadt den Kaiserlichen förmlich übergeben, die sie jedoch bald wieder verließen; sie litt bei dieser Erstürmung von zehn Compagnien des Obristen Oesterling und Krahenstein bedeutenden Schaden; namentlich die Gebäude, siebzig Häuser und drei Scheunen, wurden ein Raub der Flammen, und den 24. Junij desselben Jahres stürzte der Kirchturm ein. — Anno 1662, den 28. Martij, brach wiederum Feuer aus, wobei vier Personen, ein Fleischergeselle, der Stadtmeyer und zwei Kinder, verbrannten. Naso erwähnt folgender Inschriften auf Grabmählern: . . . [Diese werden hier weg gelassen*] — Wappen der Stadt Löwenberg: ein halbweisser Wappenschild, mit dreieckigen blauen Bergen; darauf ein rother Löwe, mit gespaltenem Schweif; in der gelben Schildhälfte ein Adler, welcher die Flügel roth, weiß und

*) Vgl. Phoenix redivivus ducatum Svidincensis. Der wiederlebende Phoenix, der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Autore Ephraim Ignatio Nasone usw. Breslau (Baumann) 1667, S. 151—153.

schwarz gequadert emporhebt und den Schnabel auf den rechten Flügel wendet. Darauf ein geschlossener Helm, mit rother und weißer Decke, und darüber zwei Flügel, der eine weiß, der andere schwarz, mit Seeblätern untermischt: hauptsächlich von den Königen von Ungarn und Böhmen verliehen.

„Denkschrift, die in den am 19ten October 1784 auf gesetzten Lauban'schen Thurm-Knopf eingelegt worden ist.“*)

„Menschen kommen, ein Strom!
Sie verauslachen; und andere folgen.“
Ossian der Celte.

Gewidmet Unseren Nachkommen!

Mit dem inbrünstigsten Wunsch, daß der Herr des Weltalls, der den Himmel ausspannt wie ein Gezelt, und der Erde Saulen gegründet hat, vor dem tausend Jahre ein Tag sind, diese gute Stadt Löwenberg nebst Ihren Bewohnern, bis zu dem Seinem Rathschluß gefälligen Ziel, mit Seiner Allmacht beschirmen, und Ihr, Seinen Seegen, edlen Frieden und beglückte Zeiten verleihen wolle.

Im Jahr Christi Unsers Heilands, Eintausend siebenhundert vier und achtzig, den 19ten October, ward dieser, an dem Thore, heutigen Tages, das Lauban'sche genannt, stehende Thurm, wiederum völlig ausgebauet, nachdem er seit dem 28ten Juny 1752 durch die große Feuersbrunst bis auf die Mauern ausgebrannt gewesen. — Zu jener Zeit hatte die Stadt zweihundert drey und ein und siebenzig, und die Vorstädte acht und achtzig Häuser. Von der Wuth obgedachter, mittag zwischen zwölf und ein Uhr in dem Hause Nummer 53 am Ringe, damals dem Landrat von Glaubitz gehörig, man weiß nicht wie, ausgebrochener Flammen, sind binnen zwey Stunden in die Asche gelegt worden: 151 bürgerliche Wohnungen, sieben Hinterhäuser, die Maltheuer-Comme de, aus vier schönen Gebäuden bestehend, das Dach der dazu gehörigen Parochial-Kirche, nebst den zwey Thürmen und sieben Glocken, die Creuz-Kirche nebst dem Häuschen mit den Todten-Gebeinen; der Lauban'sche und Bunzlau'sche Thor-Thurm, neunundzwanzig Stallungen; auch in der Bunzlau'schen Vorstadt, die Parchen-Mühle, eine Brett-Schneide und fünf Scheuern. Der damalige Verlust der ohnehin armen Bürgerschaft betrug 59,453 Reichsthaler überhaupt.

Von der ersten Erbauung des jetzt restaurierten Thurm es mangelt die zuverlässige Nachricht; höchst wahrscheinlich fällt sie in die Zeiten, wo Löwenberg mit Mauern umgeben wurde, und das muß nach den Anführungen des alten Geschichtschreibers Heinrich Koch, bereits vor dem Jahre 1248 geschehen seyn.

Anno 1616, den 11ten Februar, stürzte dieser Thurm ein; unten hatte ein Schlosser seine Werkstatt, der allein zu Hauß lebende Lehrjunge verkroch sich in die seitwärts befindliche Feueresse, und wurde ganz unbeschädigt heraus gezogen.

Die Zeit der darauf erfolgten Wieder-Erbauung wissen wir nicht; daß er aber vor dem obgedachten Ausbrand weit zierlicher gewesen, dann jezo, bezeugen nicht nur viele noch lebende Personen, sondern auch ein auf dem Rathause befindliches hölzernes Modell, welches laut einer daran sehenden Schrift, Johann Christoph Galle im Jahre 1701 fertiget hat, der ein Schuster gewesen, und zwar, wie die Sage geht,

zu Vertreibung langer Weile, indem er jetzt unbekannter Ursachen halber im Stockhaus Arrest halten müssen.

Zu der Zeit, in welcher Wir diese Denkschrift aufsehen, ist Unser Allergnädigster Monarch, Friedrich der zweyte, König von Preußen, des Heiligen Römischen Reichs Erz-Cämmerer und Churfürst, Obrister Herzog von Schlesien, im drey und siebenzigsten Jahre Seines glorreichen Alters, und das Herzogthum Schlesien ist seit dem 16ten December 1740 Seinem Zepter unterworfen. — Dasselbe wird alle Jahre durch Seine höchste Gegenwart beglückt. Die Ankunft trifft immer den 15ten oder 16ten Augusti, und die Rückkehr um den 1ten Septembri. Er durchreiset das Land der Länge nach, und hält Revues über den in Schlesien stehenden Teil seines Kriegsheeres, deren jede drey Tage dauert; eine bey Neisse über 15 Bataillons und 25 Esquadrons, die zweyte in der Gegend [bei] Breslau über 18 Bataillons und 30 Esquadrons.

Das Oberhaupt in allen Landes Sachen ist der Dirigierende Geheime Staats- und Kriegsminister, Herr von Höym, Excellenz; ihm sind die beide Königliche Kriegs- und Domainen-Cämmern, in Breslau und Glogau, untergeordnet, zu deren letzteren Bezirk diese Stadt gehört.

Der hiesige Rath wird von vorbelobtem Herrn Staats-Minister gesetzt, und den mit ihren Nahmen und Ämtern, zu Ende eigenhändig unterschriebenen Mitgliedern, die sämtlich evangelisch lutherischer Religion sind.

Die Einkünfte Gemeiner Stadt werden unter der Benennung „Cämmerey“ verwaltet. Bey unseren Vorfahren hieß es: „Renth-Ambt“. — Die Verwendung der Einkünfte kann nicht ohne Approbation der Hochlöblichen Königlichen Kriegs- und Domainen-Cammer geschehen, an welche auch die Rechnungen müssen jährlich eingeschickt werden.

Die Anzahl der Einwohner erstreckt sich auf Zweitausend fünfhundert sieben und neunzig Seelen, in Stadt und Vorstädten. Häuser

sind in der ersten: Zweihundert ein und achtzig, wovon 245 mit Ziegeln, und sechs und dreißig mit Schindeln bedacht; in den letzteren: Einhundert und fünf, wovon sieben und zwanzig Ziegel-, acht und siebenzig aber Schindel-Dächer haben.

Tuchmacherey ist jetzt der vornehmste, ja fast alleinige Nahrungs-Zweig, solche wird von acht und neunzig Meistern betrieben, und seit Jahres-Frist sind Zweitausend dreihundert sechs und fünfzig Stück Tücher, das Stück gemeinlich zwey und dreißig Ellen lang, $2\frac{1}{2}$ (Ellen) breit, und ungefärbt von 13. bis 20. Reichsthaler im Werth, fertiget worden. — Die gewohnte Klage aller Jahrhunderte: daß schlechte Zeiten seyen, herrscht auch in dem Unsrigen. Soviel wir aus denen freylich nicht häufigen, auf uns gekommenen Nachrichten urteilen können, sind seit der Mitte des 16ten Saeculi, selten bessere, aber öfters weit trübseeligere gewesen. Das blühendste Zeitalter dieser Stadt fällt in das vierzehnte und fünfzehnte Saeculum. — Würdiglich lästig sind in unsern Tagen, den Häus-Gignern die Brand-Societäts-Behräge, welche, wann eine Schlesische Stadt durch Feuers Brust gelitten hat, zu Wiederherstellung der Gebäude, nach der im Feuer-Societäts-Catastro ange setzten Höhe, von sämtlichen schlesischen Städten geschehen müssen; ausgenommen Breslau, das seine eigene Societät hat. Zur Wahrnehmung der Feuer-Lösche-Anstalten sind in den Dörfern, wo keine Garnison liegt, seit dem 1ten Januar 1777 besondere Feuer-Bürgermeister ange setzt.



Löwenbrunnen und Rathaus

*) Rep. Fach. I., Sect. 1., Nr. 9, Vol. 1, Blatt 84—90.

Fedoch sind vorgeschriebene Beyträge weit verhältnismässiger, als die bei Kaiserlicher Regierung auf den Häusern gewesene Steuern, wie dann noch heut eine bekannte Sache, daß das Haus Nro. 16 am Markt eben so viel entrichten müste, als das benachbarte Rittergut Siebeneichen.

Seit 1745 ist die Stadt, im Frieden von Soldaten-Bequartierung frei; auch so wie alle Gebürgs-Dörfer, von dem Canton, das heißt: Soldaten-Gestellung zu einem gewissen Regiment, eximiert.

Die Justiz-Pflege allhier, vorsehen als eine besondere Deputation des Raths, der Proconsul, der Syndicus und ein Assessor. Diese Deputation steht in eigentlichen Rechts-Sachen unter der Königlichen Ober-Amts-Regierung in Breslau, welche eben so, wie diejenigen in Glogau und Brieg, den Herrn Staats- und Justitz-Minister von Dankelmann, Excellentz, als Chef-Praesidenten anerkennen müssen.

Was den Lehr-Stand betrifft, so feyern die Evangelisch-Lutherischen ihren Gottesdienst in der Anno 1748 erbauten Kirche; und die Catholischen Glaubensgenossen in der hiesigen uralten, dem Malteser-Ritter-Orden gehörenden Stadt-Pfarr-Kirche. An der erstenen, stehen zwey Pastores, und die Schule ist mit drei Lehrern versehen. Bey der letzteren vertritt ein Vicarius den eigentlichen Parochum, Malteser-Commandeur, Grafen von Sinzendorff, und die Schule ist mit zwey Lehrern besetzt.

Auch in der Minoriten-Closter-Kirche wird täglich Gottesdienst gehalten.

Die Stadt genießet ziemlichen Vorteil, von dem alle Montag sehenden Getraide-Markt, da das Getraide aus dem platten Lande herauf gebracht und von hier in das weitere Gebürge vertrieben wird. Anjezt gilt der Breslau'sche Scheffel Roggen, vom besten 1 Reichsthaler 22 Silbergroschen; vom schlechten: 1 Reichsthaler 10 Silbergroschen. — Waizen: 2 Reichsthaler 10 Silbergroschen bis 2 Reichsthaler 22 Silber-

groshcen; Gerste: 1 Reichsthaler 4 Silbergroschen bis 1 Thaler 14 Silbergroschen. — Hafer: 20 Silbergroschen bis 24 Silbergroschen. — Auf dem Markt wird aller Handel nach Saat geschlossen, deren einer anderthalb Breslau'sche Scheffel hält.

In den Sommern der Jahre 1782 und 1783 herrschte eine solche Dürre, deren die älteste Leute sich nicht erinnern; und in dem von 1783 war durch viele Wochen ein beständiger Heerrauch, daß öfters der Mittag einem Nebel-Morgen gleich; dessen Entstehung leiteten die Naturkundiger von dem, gedachten Jahres, in Calabrien und Sicilien schrecklich wütenden Erdbeben her. Darauf folgte von 1783 bis 1784 ein sehr harter und anhaltender Winter.

Zu der Stadt gehören acht Dörfer, namentlich: Nieder-Moys, Nieder-Görtsseiffen, Groß-Nackwitz, Hösel, Ludwigsdorff, Langenvorwerk, Hagendorff und Ober-Sirkwitz. In Nieder-Moys und Langenvorwerk besitzt die Cämmerey Vorwerke, welche auf gewisse Jahre verpachtet werden. Das zu Ludwigsdorff, ingleichen das Ober-Sirkwitzer, sind dieses Jahr an die dasigen Gemeinden auf Erbpacht ausgethan worden.

Das Wald-Terrain der Stadt erstreckt sich auf Sechstausend drey hundert ein und achtzig Morgen, und begreift: den grossen Wald, der Haag genannt, die Zeche bei Hösel, die Harthe bei Langenvorwerk und den Busch bei Nieder-Moys, nebst dem Ziegeley-Büschen, über welches alles die genauesten Plane vorhanden sind.

„Dii probos mores docili juventae,
Dii senectuti placidae quietem,
Leorinae genti date, remque, prolemque, et
decus omne.“

Zum Beschlüß haben Wir gegenwärtiger Denkschrift das grosse silberne Insiegel Gemeiner Stadt beygedruckt, und Uns, wie vorgedacht, selbshändig unterschrieben. Geschehen Löwenberg, den 19ten October 1784. — Surland,
Syndicus et Secretarius.

Die „Löwenberger Schweiz“, ein Naturschutzgebiet

Von Dr. Gerhard Dittrich.

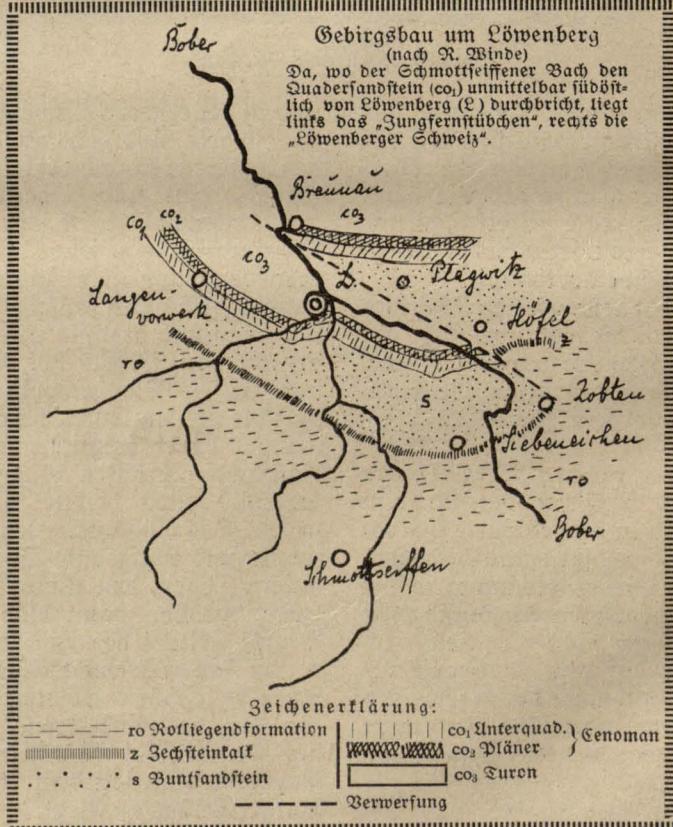
Mittelalterliche, wohlerhaltene Baudenkmäler geben der freundlichen Boberstadt Löwenberg ihren malerisch-architektonischen Reiz. Zu diesen Sehenswürdigkeiten von Menschenhand gesellt sich als bekanntes Naturdenkmal die Löwenberger Schweiz, und kaum ein Besucher der Stadt versäumt es, zu dem Felslabyrinth mit seinen schroffen Wänden, seinen Türmen und Zinnen aufzusteigen und von der Höhe die Fernsicht zu genießen. Durch Erlass des Kultus- und Landwirtschaftsministeriums vom 9. April 1927 wurde die Löwenberger Schweiz unter Naturschutz gestellt, ein erfreulicher Schritt, der die folgenden Zeilen rechtfertigen mag.*).

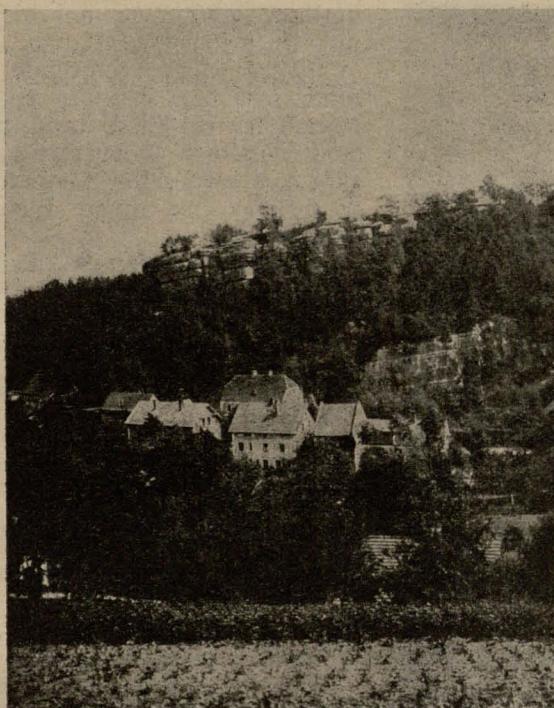
Löwenberg spielt auch in der geologischen Wissenschaft eine Rolle; denn es gibt einer ausgeprägten Stufenlandschaft den Namen, der Löwenberger Kreidemulde. Das Meer der jüngeren

*) Schon 1913 wurden die Felsen unter den Schülern der Stadt gestellt. Eine Tafel am Aufgang zu den Felsen trägt die Inschrift: „Zu dankbarer Erinnerung an das Jahr 1813 und an die fünfundzwanzigjährige Friedensherrschaft Kaiser Wilhelms II. stellte diese Felsen als Denkmal der Natur unter dauernden Schutz die Stadt Löwenberg.“

Kreidezeit bedeckte große Teile Schlesiens und Böhmens, und es ist gar nicht einmal sicher, ob Iser- und Riesen-gebirge sich als Inseln über den Wasserspiegel erhoben haben.*). Die Uferlinie kann jedoch nicht allzufern gelegen haben; denn Brandung und Gezeitenströme haben die Meeres-sedimente immer wieder ausgewaschen, und es blieben nur reiner Sand und Kies, stellenweise Mergel und Letten zurück, während doch in tieferem Wasser Kalkschlamm (Kreide) abgesetzt wird. Sand und Kies verfestigten sich im Laufe der Zeit zu jenen gewaltigen Bänken von Sandstein, die wir heute rings um Löwenberg antreffen. Diese Sandsteinfelsen sind nicht alle gleichen Alters. Löwenberger Schweiz mit Steinbruch, Schützenhausfelsen, Hirseberg und Teufelsmauer bei Lähn gehören der Stufe des Cenomans an (unterer „Quader“-Sandstein, weil die Bänke durch spätere Risse, die senkrecht zu den Schichtfugen verlaufen, in Quader gegliedert sind). Unbedeutend ist ein Aufschluß des mittleren Quaders bei Brauna-

*) vgl. E. Zimmermann im „Heimatbuch d. Kreises Löwenberg i. Schles.“ 2. Aufl., S. 19.





Löwenberger Schweiz

(Turonstufe); technisch wichtig sind dagegen zahlreiche Vorkommen des oberen Quadersandsteins (Emscherstufe), die bei Wenig-Raditz, bei Deutmannsdorf, am Hohenberge u. a. D. in großem Maßstabe abgebaut werden. Der Oberquader endlich bildet im Norden des Kreises das Liegende einer mächtigen Folge des sog. Überquaders (Senonstufe). Das heutige Landschaftsbild — ursprünglich lagen die Schichten horizontal — verdankt einer Faltung, verbunden mit Spalten- und Schollenbildung, am Ausgang der Kreidezeit und nachfolgender Verebnung, sowie vulkanischen Ergüssen im Tertiär und der Flußerosion seine Entstehung.

Die Felsgebilde der Löwenberger Schweiz sind Teile des Quadersandsteinzuges, der sich vom Queis bei Naumburg in südöstlicher Richtung über die Neuländer Harte und Löwenberg bis an und über den Bober bei Hösel erstreckt (so auf der Kartenfissze). Durch eine Verwerfung ist die Fortsetzung nordostwärts in den Norden von Plagwitz verschoben worden. Die Sandsteinmauer versperrte den Bächen aus den südwestlichen Waldgebieten den Weg zum Bober; sie mußten sich erst einen Zugang bahnen und haben sich dabei tief in das Gestein eingesägt. Der erodierenden Tätigkeit der Bäche verdanken die Löwenberger Schweiz, das „Jungfernstäubchen“*) und die Felsen zu beiden Seiten des Görtschicker Baches ihre Freilegung. Gegenwärtig arbeitet noch die Verwitterung an ihrer Umgestaltung.

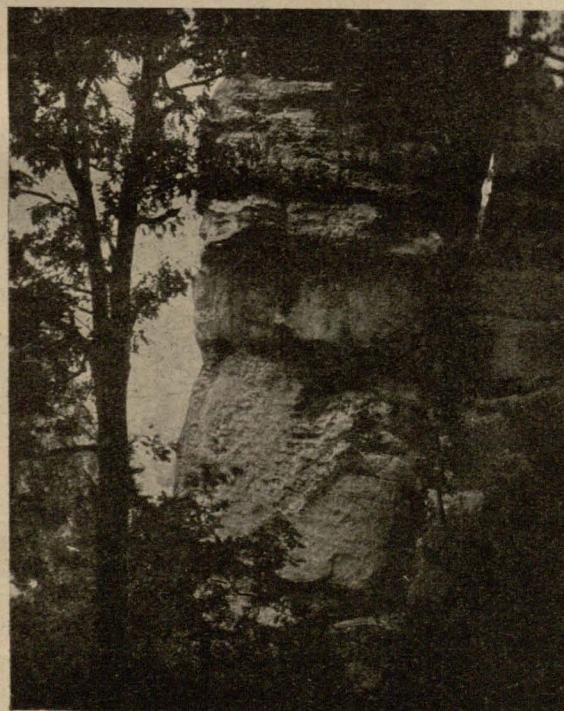
Den besten Überblick über die Löwenberger Schweiz hat man vom Jungfernstäubchen und von dem südlich gelegenen Höhenrücken aus. Man befindet sich hier in 250 m Seehöhe; die Chaussee auf der Talsohle verläuft etwa auf der 215 m-Linie, und jenseits steigt der felsgekrönte Berghang bis etwa 260 m an. Er zeigt sich als „Buchholzrücken“ mit gleicher Durchschnittshöhe mehrere Kilometer weit fort und erreicht seine höchsten Punkte beim Obelisken (270 Meter) und der Goldenen Aussicht. In deren Nähe wird sogar die 275 m-Höhe überschritten. Wir erkennen von unserem Standpunkte aus die Mächtigkeit der Sandsteinbänke (R. Winde schätzt sie im Mittel auf 30 Meter**), ferner die Bankung und die eigentümlichen Verwitterungsformen, die an aufeinandergeschichtete Matratzen erinnern. Rechts in der Mitte des obigen Bildes ist durch die Bahn nach Greiffenberg

frisches Gestein angeschnitten. Der Fuß der Felsen ist von dichtem Kiefernwald verdeckt, und wie hier, so findet man auch an vielen anderen Orten den Kreidesandstein von Kiefernwald begleitet (z. B. am Jungfernstäubchen selbst!). Diese Beziehung zwischen Pflanze und Gestein ist so auffällig, daß R. Winde sogar von einer „charakteristischen Kiefernfläche der Senonanstufe“ schreiben konnte. Oben auf den Felsen können wir vereinzelt Gestrüpp und verkümmerte Laubbäume wahrnehmen.

Eine Wanderung von wenigen Minuten führt uns quer durch die Talenge des Görtschicker Baches hindurch an den Fuß des jenseitigen Abhangs. Wir steigen auf einer schmalen Treppe, die die Westgrenze des geschützten Gebietes bildet, empor und sind bald zu den deutlich geschichteten Felsbänken gelangt. An unserem Wege sind sie mehrfach durch Mauerwerk gestützt, bzw. gesichert. Senkrecht oder gar überhängend schauen sie drohend genug aus. Frische Bruchstücke geben Aufschluß über das Material der Felsen. Es ist ein grobförniger, z. T. konglomeratischer heller Quarzsandstein mit spärlichem, kalkfreiem Bindemittel.

Wesen und Wirken der geologischen Kräfte der Gegenwart sind in dem Naturschutzgebiet ausgezeichnet zu studieren. Durch Einwirkung der Atmosphären wird die ursprünglich gelblich-weiße Farbe des Gesteins in schmutziges Grau verwandelt. Die meisten Felsen zeigen eine rauhe, wabenartige Oberfläche. Zahlreiche oft kreisrunde Löcher, die durch zackige Grate getrennt sind, finden sich dicht nebeneinander, besonders an der Unterseite überhängender Felsen. Diese Unwitterungsflächen erinnern, auf entsprechenden Maßstab übertragen, an die Schrattenbildung in den Kalkalpen und dürften auf starke chemische Verwitterung hindeuten. Die Kanten an den Schichtfugen werden gerundet, und es entstehen aus den Quadern die kissenförmigen Gebilde, die wir schon vom Jungfernstäubchen aus erkannten. Klüste und Kamine, Grotten, Felsbrücken und zahlreiche Blöcke zwischen den Türmen und an ihrem Fuße geben weiter Zeugnis von der Verwitterung. Letztes Endprodukt ist ein nährstoffarmer Quarzsand, in dem nur Kiefer und Himbeer-Gestrüpp Fortkommen finden.

Fossilien habe ich in dem geschützten Gebiet niemals gefunden; dagegen birgt der Steinbruch an der Ostgrenze eine reiche Fauna der oberen Kreideformation. Weder Tier- noch Pflanzengesellschaften bieten etwas Charakteristisches. Außerhalb des Schutzgebietes findet sich auf einer Wiese bei der Goldenen Aussicht ein Enzian.

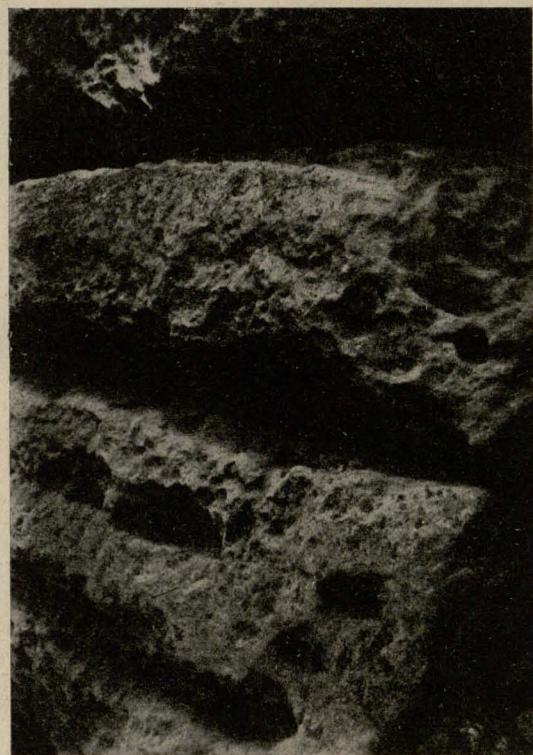


Felssturm

*) Hier sollen während der Hussitenzeit Frauen und Jungfrauen eine Zuflucht gefunden haben.

**) R. Winde, Bau und Bild des Bober-Katzbachgebirges. Diss. Breslau 1925.

Von unserem Treppenweg biegt bald ein Verbindungspfad links ab, der in östlicher Richtung zur Höhe führt (Südgrenze des Schutzgebietes). Über einige Natursteinstufen klimmen wir hinan, um zunächst an „Rübezahl's Klause“ nochmals eigenartige Verwitterungsbildungen zu beobachten. Dann verfolgen wir den oberen Felsweg (Ostgrenze), sehen uns die in Felspalten verankerten Birken an, entdecken Farne, einige Eichen, Ebereschen und wilde (oder verwilderte) Obstbäume und werden schließlich durch die schöne Aussicht auf die Stadt, die Böberniederung und die sie begleitenden Sandsteinzüge gefesselt. Eine Felskanzel ist durch Stufen und Geländer zugänglich gemacht. Hier erwarten uns ein großartiger Tiefblick und ein Einblick in die älteren Teile der Löwenberger Mulde. Zechstein, Melaphyr und Tonschiefer heben sich in südwestlicher Richtung als Höhenzüge heraus, während Buntsandstein und Rotliegendkonglomerate infolge



Verwitterungsscheinungen im Quadersandstein

Sechshundert Jahre Marklissa

Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des Queisstädtchens

Von P. Paeschke

Das malerisch in der reizendsten Gegend des Laubaner Kreises gelegene Queisstädtchen Marklissa hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit aufzuweisen, die sich, wie bei so manchem schlesischen Orte, in der Sage verliert. Die Vorberge des Isergebirges umkränzen hier eines der lieblichsten schlesischen Städtebilder. Der schöne wohl gepflegte städtische Wald, der dem betriebsamen, volksreichen Orte jetzt zur amnütigsten Zierde und guten Einnahmequelle gereicht, hat freilich vor Urzeiten noch nicht bestanden. Dennoch stammt der an eine Burg (Castrum) angelehnte älteste Name Lesna (Waldburg) vom Walde. Les, las, heißt nicht nur im sorbischen Dialekt, sondern in allen slawischen Sprachen der Wald, und zwar vorzugsweise der Laubwald. Ein wilder, wasserreicher Urwald ist es jedenfalls einst gewesen. Der tyrannische Beherrschter der vor tausend Jahren noch unbewohnten Wildnis war der Queis mit seinen ungebändigten Basallen, den tosenden Gletscherabflüssenwässern, die heutzutage das Hartmannsdorfer Wasser und der Schwertbach*) heißen.

Lange bevor die Burg Tzschocha aus dem Dunkel der ältesten Geschichte der Oberlausitz hervortritt, wird öfters ein Castrum Lesna erwähnt. Castrum (von Kastellum) Burg, befestigter Ort, bedeutet den Sitz eines Burggrafen, dem auch die Burg- und Gaugerichtsbarkeit hier über den Queiskreis „Zagoß“, d. h. jenseits oder hinter dem Walde (des Isergebirges), übertragen war. Der Lausitzer Grenzkreis, Zagoß, an dem die Grenzen von Böhmen, Schlesien (Polen) und der Lausitz zusammenfließen, teilte das Schicksal der Lausitz, die seit den ältesten Zeiten einen Zankapfel zwischen Serbo-Wenden, Lechen (Polen), Tschechen (Böhmen) und Deutschen bildete. Letztere hatten unter dem Markgrafen Gero von Meißen die Lausitzer, serbo-wendischen Milzener 933—1002 unterworfen und befehrt. Unter Boles-

laus dem Tapferen (Chrobry), erfolgte ein polnischer Eroberungszug bis in das von Kaiser Otto I. begründete Meißen (Eckhardt I. ermordet). Von 1002 bis 31 gehörte dann vorübergehend die Lausitz zu Polen. Von den Deutschen zurückeroberiert, gab sie 1076 Kaiser Heinrich IV. und 1158 Friedrich I. Barbarossa mit Castrum Lesna dem Böhmenherzog Vladislau zu Lehen. Die böhmische Grenzburg, Castrum Lesna, wird zum ersten Male im Jahre 1247 urkundlich erwähnt. Da wurde dieses „landesherrliche Dominium mit allen zugehörigen Gütern“ laut einer Aufzeichnung des Fabrizius in den Annalen der Stadt Meißen (urk. Misnae pag. 29 anno 1247) von dem Böhmenkönig Wenzeslaus als Castrum Lesna dem Erzbischof von Misnensem (Meißen) namens seines Vaters Ottokaris, seines Sohnes Vladislau und seiner Schwester Agnes am 12. Oktober 1247 als Lehen überlassen. Diese Urkunde ist aber nur die Bestätigung einer älteren, der sogenannten „Grenz-Urkunde“ von 1213, wo u. a. der Queis als Grenzfluss der Lausitz angegeben wird. Eine spätere Urkunde von 1264 erwähnt einen bischöflichen Kastellan, Hinko von Lesna. Eine weitere Urkunde von 1268 (die sogen. Teilungsurkunde Ottos des Langen, Markgrafen von Brandenburg über das Land Budissin, (Bautzen), die Oberlausitz) besagt, daß die beiden großen Gerichtsstädte Bautzen und Görlitz zusamt den 11 Lausitzer Kastellaneien mit allen Gütern, die zum Castrum Lesna gehören (als Heiratsmitgift) an ihn übergegangen sind. Nach Waldemars Tode 1319 fiel unter Karls IV. Vater, König Johann, die Lausitz teilweis wieder an Böhmen*).

Die Frage nach dem Kastell (Burg) Lesna beantwortet Dr. Worbs (im Gegensatz zu Kosche, Krauß, die einfach den Namen Tzschocha dafür setzen) dahin, daß es sicherlich die einst auf dem Zangenberge bei Marklissa gelegene, verschollene, ja nahezu spurlos verschwundene Zangenburg ge-

*) Letzterer Name ist hergeleitet von Sweta 1329 vom altslawischen Svetu, poln. Svit = Licht, dem Lichtgott geweihte „Lichtburg“. (Daher ist die Kirche in dem benachbarten Schwerta dem St. Nikolaus geweiht.)

*) Zunächst an Heinrich v. Zauer, der Görlitz 1337 gegen Trautenau eintauschte und nur Lauban und Marklissa behält für Lebenszeit.

stärkerer Abtragung auf die Täler und Ebenen beschränkt sind.

Der mehrfach erwähnte Steinbruch setzt dem Felsweg ein Ende. Wir müssen ein Stück zurück, um uns dann über das Blücherdenkmal von 1813 nach der Parkwirtschaft Buchholz zu wenden, wo unsere Wanderung beendet ist.

Es wäre zu wünschen, daß die Schutzmaßnahmen recht streng durchgeführt würden, damit das gewaltige Naturdenkmal in voller Ursprünglichkeit erhalten bleibt.

Literaturauswahl:

Hannif, S. Teiltonik van den Löwenberger-Goldberger Trog. Delft 1926.
Anothe, H. und Beumer, J. Zur Glazialmorphologie der Löwenberger Kreidemulde. 1926.

Köster, G. Erdgeschichte und Oberflächengestaltung der Löwenberger Stufenlandschaft. Diss. Breslau 1918.

Stupin, H. Die Löwenberger Kreide und ihre Fauna. Palaeontografica Suppl. Bd. VI, Stuttgart 1912/13.

Williger, G. Die Löwenberger Kreidemulde. Jahrb. der Preuß. Geol. Landesanstalt 1881, Anhang S. 55.

wesen ist, die kleiner, weniger fest war als das später gegründete Tzschocha.

Nach der Zerstörung der Burg ist dann der Name Lesna auf das zu ihren Füßen gelegene Dorf Marklissa übergegangen. Als solches tritt dieses in einer Urkunde vom 14. September 1329 hervor. Laut dieser sogen. „Tauschurkunde“ wird es sogar als „Lesna Oppidum forense“ (Markstädtchen) bezeichnet. 1346 wird es Lissaw, 1389 Lefin, 1440 Lessa (die Lisse), 1515 Marklissa, 1547 Marklissa (d. h. Grenzlissa), 1575 Städtlein Marklissa genannt.*). Das Städtchen hob sich dann durch Handel und Gewerbe mehr und mehr infolge seiner günstigen Lage als Grenzort. Es nahm zufolge der Religionsverfolgungen in Schlesien und Böhmen rasch zu. Daran vermochte auch der Umstand nichts zu ändern, daß es gewissermaßen in ortspolitische Abhängigkeit zu der benachbarten Dorfgemeinde Schadewalde versetzt wurde. Damit hat es folgende Bewandtnis: Im Jahre 1460 verlieh der böhmischen König Georg Podiebrad seinem Getreuen Christian von Döbschütz, der dem alten Lausitzer, bei Görlitz begüterten Rittergeschlecht der Döb- oder Döbschütze**) entstammte, die Herrschaft Schadewalde mit Marklissa als königliches Lehen. Für bewiesene Tapferkeit zu Wasser und zu Lande erhielt derselbe in Wappen und Helmzier ein Seerosenblatt. Seine Gemahlin entstammte dem gräflichen Geschlecht der Schaffgotsche. Durch vier Jahrhunderte haben sich die Döbschütze als Grundherren von Marklissa jedenfalls um das Aufblühen des Städtchens mannigfache Verdienste erworben. Den deutlichen Beweis dafür liefert eine am Marklissaer Rathause Anno 1663 angebrachte Gedenktafel, die mit dem Wappen des edlen Geschlechts geschmückt ist und folgenden ehrenden Reimspruch trägt:

„Der Döbschütze Wappen Zier
Ist so eingelassen hier,
Wie der Rat verordnet hat.
Gott lasz grünen dies Seeball.“

Gewiß, ein schönes Zeugnis dankbarer Anerkennung für das wohltätige Wirken seitens der Herren v. Döbschütz im Interesse des städtischen Gemeinwesens. Es würde zu weit führen, an den Hand der Schadewalder Chronik die Namen und verdienstvollen Taten der zahlreichen Wohltäter des Geschlechts hier aufzuzählen, die sie in „Fährden und in Nötzen“ und auch sonst dem Städtlein und seinen Bewohnern erwiesen haben. Bei dem Bau des stattlichen Rathauses, wie dem der mächtigen evangelischen Zufluchtskirche beteiligten sie sich ganz besonders. Dem Namen entsprechend, der sich von „gut“ herleitet, erwiesen sich verschiedene Mitglieder des edlen Geschlechts als wahre Wohltäter beider Gemeinwesen. Nach dem 1496 erfolgten Tode des Begründers der Linie übernahm sein Sohn Heinrich das Lehen. Dieser, ein Freund Luthers, führte 1529 hier den ersten evangelischen Geistlichen, Matthias Weise, († 1556) ein. — Seine Gemahlin war eine geborene v. Uechtritz. Der sechste des Geschlechts erließ den Bürgern Marklissas die Hofdienste und führte ständige

*) Die ältesten Alten der Stadt sind durch mehrere große Brände und Wasser schäden vernichtet worden.

**) Der Name Döbschütz kommt nach Kühnel her von doba = rechte Zeit, tschech. Dobesice = Nachkommen des Dobes. — Döbschütz von dobrovit, tschechisch = gut, serbisch von dobros = Nachl. von Dobros (Guten).

Fahrmarkte im Städtchen ein. Die günstige Lage begünstigte Handel und Verkehr, hob die Gewerbetätigkeit und Schaffensfreudigkeit seiner Bewohner. Marklissa war gewissermaßen das offene Ventil, durch welches der Zu- und Abfluß der Erzeugnisse des Bauzener Queiskreises Zagost nach und von Böhmen und Brandenburg her erfolgte. — Die Lausitzer Hinterwaldlandschaft wurde infolge der vielfachen religiösen Verfolgungen und kriegerischen Wirren in den Nachbarländern (Schlesien und Böhmen) die mehrfach erwähnte ev. Zufluchtsstätte. So vorteilhaft sich einerseits dieser Zustrom für Marklissa und seine Umgegend erwies, so hatte er andererseits auch mancherlei Schattenseiten im Gefolge. — Eine derselben knüpft sich an den Namen „Marklissaer Mordbrenner“. Lichtscheue Elemente, deren Wohnsitz Marklissa und Umgegend war, wie die Chroniken von Greiffenberg, Friedeberg, Lauban, Zittau, Rengersdorf u. a. Orten vermelden, brandschatzten in und nach den wilden Zeiten des Hussiten- und Dreißigjährigen Krieges die ganze Gegend aufs furchterlichste. Greiffenberg wurde dreimal eingeschert, in Zittau gingen einst 500 Bürgerhäuser in Flammen auf. Städte und Dörfer wurden ein Raub der Zerstörung. Es war ein schlechter Trost, daß vielen dieser Untaten die wohlverdiente Strafe folgte und 31 dieser Freyler in Greiffenberg Zittau, Bauzen u. a. Orten ergriffen und hingerichtet wurden, bzw. an Galgen und Rad nach damaligem Gerichtsverfahren büßen mußten. — Auch Marklissa besaß seinen Galgen, von dessen Vorhandensein der Name „Galgenberg“ in der Nähe der Stadt heut noch Kunde gibt. — Das Andenken an diese schrecklichen Zeiten, in denen gar häufig der Wohlstand der Bewohnerchaft der Wut der Elemente zum Opfer fiel, wird hier wachgehalten durch eine zweite am Rathause angebrachte Inschrift. Sie lautet:

„Wir sind durch Feuer und Wasser
gekommen; aber du hast uns
ausgeführt und erquidt Ps. 66, 12.“

Ein daneben angebrachtes Wasserstandszeichen zeigt an, daß die verheerenden Fluten des Queisflusses im Sommer 1897 bis an die Fensterkreuze des unteren Stockwerkes heranreichten.

Trotz all dieser Schicksalsschläge*) hat die tapfere lebens- und schaffensfreudige Bewohnerchaft des Städtchens Marklissa in freud- und leidvollen Tagen wacker und unentwegt unter böhmischem, österreichischem, sächsischem und preußischem Zepter zum Wachsen, Blühen und Gedeihen des städtischen Gemeinwesens beigetragen und rüstig vorwärts gestrebt.

*) Neben den verheerenden 22 Hochwassern richteten 1876/78, 1883/84/89, 1901 große Brände erheblichen Schaden an.

Quellen nachweis. „Geschichte des Schlosses Tzschocha“ (Handchrift), von Chr. Ehrenfried Kosche, weil. Pfarrer zu Rengersdorf. — „Führer durch das Erzgebirge“, von Dr. Adam. — Lehns- und Besitzurkunden von Stenzel, Markgraf und Grünhagen. — Festchrift zum 125jährigen Bestehen der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, von Professor Dr. Jecht. — „Geschichte von Neffersdorf“, von O. Kühle. — „Die Oberlausitzer Grenzfunde von 1241“, von Dr. Meiche. Neues Lausitzer Magazin. 1908. — „Die slawischen Ortsnamen der Oberlausitz“, von P. Kühnel. Neues Lausitzer Magazin B. 67—75. — „Wie kam Brandenburg in den Besitz der Oberlausitz?“, von Worbs. Neues Lausitzer Magazin VII. — „Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz“, von Prof. Dr. R. Jecht. — „Versuch der Darstellung einer Geschichte des Schlosses Tzschocha“, von Dr. W. Worbs, Neues Lausitzer Magazin VII und VIII. — „Der Burgwart“, XIII. Nr. 2, von Bodo Ebhardt.

Die letzten Kohlenbrenner im Riesengebirge

Von Ernst Neumann, Peizer

Im dichten Tann hockte bereits die Dämmerung. Die Gipfel der Waldberge flammten im letzten Licht des scheidenden Tages. Ein leichter Wind strich über den Wiesenplan am Braumberge und trug den schweren, süßen Geruch des Bergheues zu Tal.

Inmitten der Bergwiese lag das Haus des Kohlenbrenners Berauer, der im Volksmunde gemeinlich der „Ber Ton“ hieß.

Mit leisem Knacken fiel der Holzriegel der Haustüre in den Schließhaken zurück, als der Hausvater aus seiner Hütte trat. Bedächtigen Schrittes ging er über den „Garten“ und versenkte prüfend seine Hand in einen Heuschober, um sich zu überzeugen, ob die Wiesenfrucht schon reif sei für die „Birne“**). Behaglich schmunzelnd rückte der Bergbauer die Peife aus einem Mundwinkel in den anderen, verankerte sie hinter dem einzigen Backenzahn, den er noch besaß und murmelte vor sich hin: „Genung, Hœe**) genung. S' tet heiher langa fir zwo Kähe. Do war ich murne, wenn ich usfa Kohlaplon gi, en Junga drhejme lon, dos ar dr Mutter beim Eitron hilft.“

Während er dem nächsten Haufen zuschritt, tönte das dumpfe Brüllen der Kuh aus dem Stalle herüber.

„Gi dich Schecke, s' Weib muß bal do sein. Mich leßt de doch ne nonde kumm.“

Und richtig, bald darauf kündete des Haushundes heiheres Gebell die Nahenden.

„S'is Zeit dos de kimmst,“ empfing Ber Ton Frau und Tochter.

„Ihr seid wieder a mol beim Solzmiller eim Peizer klawan geblin.“

Seine Alte, die ansonsten mit der Zunge zu fechten verstand, blieb diesmal die Antwort schuldig und zog lachend den kleinen Enkel, den sie hinter ihrem Rocke verborgen hatte, hervor.

„Le!***) Zezt weissste, wu mr klawan geblin sein.“

„Schun gut, jchun gut,“ begütigt sie der Alte und zog seinen kleinen Besuch in die Stube.

Während die Mutter Melkhemel und „Schepper“ nahm und in den Stall ging, machte sichs der kleine Schelm auf Großvaters Schoß bequem und bettelte um die Geschichte vom „Hier“ und „Ho“.

Gutmütig wehrte ihn der Alte ab, denn er sollte zuerst ein Gedichtlein lernen, um seine Eltern damit zu überraschen.

„Am Schneekopfen-Hügel der erdlichen Spize,

Biel selhsame Blumen und Kräuter stehn,

S' ist wenn es recht hell ist die Spize,

Bon der Prager Dom-Kirch zu sehn!“

Bald hatte der kleine Schlingel das Sprichlein weg und der Großvater begann in seiner breiten Mundart zu erzählen.

„Hier“ und „Ho“ waren die ersten Kohlenbrenner im Riesengrunde. Der eine hatte seine Baude unter der Koppe und der zweite wohnte im vorderen Riesengrunde. (Heute „Riesengrundbaude“).

Beide trugen ihre Kohlenschwarze Ware immer „ei die Schleife“ und handelten sich dafür Brot-

* Heuboden **) Heu.

***) Wenn man über die Rede eines anderen Verwunderung ausdrückt.

mehl ein. Hatten sie nun genug am „Kohlenplan“ gebraucht, heizten sie den Backofen und buken für jeden vierzehn große Brote. Als der „Ho“ an der letzten Rinde kaute, packte er wieder Holzkohle auf seine Hocke und ging zu seinem Freunde. „Hi,“ schrie der Alte, als er an das Fenster klopfte, „S' Mal is olle. Mir missa ei's Preische gin.“ Da ihm aber keine Antwort ward, ging er in die niedrige Stube und fand den Genossen im Bett. „Na, was is,“ rief er ihn an, aber „Ho“ rührte sich nicht. Da packten den stillen Mann zwei derbe Fäuste und rüttelten an ihm, daß die Bettstatt nur so knarrte. Half aber alles nichts, der Waldbruder hatte sein Geschäft aufgegeben, er war tot.

Am Abend aber lohte ein blutroter Schein über der Koppe. Der tote Kohlenbrenner hatte wohl zum Gruße an seinen Kameraden längst im Himmel einen neuen Stoß gerichtet und zum Entflammen gebracht.

War nun Berauer, der als arger Fabelhans galt, in gutem Zuge, berauschte er sich an seinen eigenen Worten und konnte dann stundenlang aus dem reichen Vorne seiner wundersamen Erinnerungen schöpfen.

In so einer Stimmung war er auch heute und er zeigte sich bereit, die Geschichte von dem Gehängten aus den Walschabauden (welche B. im Urlasgrund in Gr. Aupa) zuzugeben, die so recht bezeichnend für seine Art war.

„Hatte sich da ein Mann in den Walschabauden durch Erhängen vom Leben zum Tode gebracht. Seine irdischen Überreste wurden in einer Ecke des Groß-Aupner Friedhofes zur ewigen Ruhe gebettet. Entrüstet über solch eine Entweihung des hl. Bodens, bestand der Förster Lippelt auf Exhumierung der Gebeine, die dann am Totenboden (Groß-Aupa) eingescharrt wurden. Als nun einst ein hungriges Füchslein um die Felsen schnürte, wies ihn seine Spurnde zu den Knochen, die es flugs ausgrub. Doch entlief Reinecke der Schädel, da er über den steilen Abhang zur Straße herabrollte und bei der „Fessa Schmiede“ (neben Schröter-Schleife) gefunden wurde.

Als Frau Brigitte, die gerade mit dem vollen „Schepper“ hereinkam, den Anfang der ihr bekannten Geschichte hörte, schaute sie durch die offene Tür und rief: „Ton, dr Hund seßt eim Wosserhause die Owatmilch*) aus.“

Da setzte der gute Ton das Bübchen auf den Boden und rannte hinaus. Als er aber wieder hereinkam, saß der Kleine schon vergnügt beim Tische und löffelte seine Milch.

„Dir macht a Dinger fir,“ brummte der Gefoppte vor sich hin, ohne das schlaue Lächeln seiner besseren Ehehälften zu gewahren.

Gerne wäre nun der Alte wieder in seinem unterbrochenen Berichte fortgefahren, aber die zwei Söhne, welche eben vom

Holzkohlentragen nach Langenau (Eisenhammer) zurückkamen, machten sich an das Packen der Hosen, da sie am kommenden Tage mit dem Vater zum Kohlenbrennen auf die „Kranzbauden“ (Fuchsberg) gehen mußten.

Vorher übergaben sie noch getreulich der Mutter den Trägerlohn von zwanzig Kreuzern in Papier.

Begehrlich streifte der Kleine die Händchen nach dem „Papiere“ aus. Doch



Notgeld aus Groß-Aupa 1849
Von Ernst Neumann

*) Abendmilch.

die Großmutter, die einen großen Respekt vor dem Gelde hatte, ließ ihn die vier Scheine nur von der Weite bewundern und legte sie dann sorgsam ins Gebetbuch, das sie hinter den geblümten Tassen im Gläsernschrank verbarg. Zuvor überzählte sie aber nochmals die „fünf Kreuzer-Scheine Conv.-Münze“, da sie dem Notgeld nicht traute und eifrig auf zwölf Scheine sammelte, für die sie nach dem Aufdruck auf Verlangen „Eine österr. Ein-Gulden Banknote“ erhalten sollte. Und das Wort „Banknote“ klang ihr entschieden vertrauenerweckender, trotzdem die Not scheine von einheimischen Leuten unterschrieben waren.

„Mutter,“ rief die eintretende Tochter Genovefa, „Mutter die Milcht sucht!“

Hurtig sprang Frau Brigitte zum Herd, zog den Topf zur Seite und befahl dem Mädchen eine Teigschüssel zu holen.

„Mir suppa doch immer die Milch bal ausm Topf, zu wos brauchstn do heite die Tegschüssel?“ fragte mit schlauem Lächeln Zeferin, der Jüngste, indem er die anderen heimlich anstieß, da ihm Schwester Genovefa längst verraten hatte, daß sie Erbsenmehl aus Pezzer mitgebracht. Da sie in diesem Augenblick ihren kleinen Enkel, der sich an den Rock hing, abschütteln mußte, gewahrte die Mutter das frohe Grinsen der drei Mannsbilder und rief gut gelaunt:

„Na, wenns ihr schunt wißt, das mr heite Erbsakellan hon, do schirrt euch glei die Hulzlöffel on, schmeißt die Kellan salver ei die heße Milch. A Teg war ich schun schirrn.“

Lustig war die Kocherei und fröhlich das folgende Mahl.

Zum Schluß erhob sich der Hausvater und mit ihm alle Familienmitglieder. In den Augen des alten Mannes glomm ein stilles Leuchten, da er seinen Blick gegen den Kreuzigten wandte, dessen weißer Leib aus der Dämmerung des Herrgottswinkels leuchtete. Demütig neigte er sein Haupt und betete:

„Jesu, mein's Herzens Süßigkeit,
Mein liebster König und mein Freund,
Ich bitte dich, laß gesunken dir,
Zu schlaffen diese Nacht mit mir,
Dass wann der Leib den Schlaf empfindet,
Das Herz sich allzeit wachbar findet.“

II.

Naum lugte der junge Tag über die Berge, als schon aus der Esse des Berauerhauses feurige Funken flogen. Nur mit dem Hemde bekleidet, öffnete der Kohlenbrenner die Türe und lugte gegen den Wetterwinkel.

„S' bleit heite schin,“ schrie er ins Haus, denn in reinen, satten Farbtönen glühte die Morgenröte am Himmel wie ein frohes Ahnen nach banger Nacht.

Schwer bepackt zogen bald die drei Männer bergwärts, der Jüngste immer voran, denn die anderen mußten öfters stehen bleiben, um Feuer für ihre Pfeifen zu schlagen.

Als sie die letzte Steigung zum Fuchsberge nahmen, meinte der Alte:

„Nächtens ging do ne allene.“

„Warum ne gor,“ staunten die Jungen.

„Du gift doch ei brandfinster Nacht ohne Licht durch a Busch.“

„Oder do ne,“ beharrte der Alte, „do gits im Berwicke ho ich do en Geist gesan on dar hotte, wu andere Menscha a Kop hon, en gruha Schweinsrüssel.“

Da spitzten die beiden die Ohren. Denn wenn Vater so ansing, da gab es etwas Gruseliges zu hören und sie mäßigten ihre Schritte, um ja nichts von der spannenden Geschichte zu verlieren, deren Inhalt folgend war:

Nach dem großen Kriege (30jährigen Kriege) flüchtete ein Graf mit sechs Töchtern und Frau ins Niesengebirge. Ihr Weg führte sie endlich auf die Höhen des Fuchsberges, wo sich die Familie im dichten Walde sicher wähnte. Ihr Grautierchen, das die Familienschäze in einer Kiste mitführte, fand reichliche Nahrung auf der fastigen Bergwiese eines Häuslers.

Diese Grenzverlezung ärgerte aber den Besitzer der Matte und er vertrieb öfters den Esel. Eigensinnig aber kehrte dieser immer wieder auf den gewohnten Weideplatz zurück. Da ergriff eines Tages der erzürnte Mann eine Hacke und verfolgte den fremden Kostgänger bis in den Wald hinein. Dabei stieß er auf die gräßliche Familie, deren Fräulein sich mit den goldenen Geschmeiden behängt hatten und in lustigem Spiele ihre traurige Lage vergaßen.

Der Anblick des Goldes und der schönen Frauen verwirrte den Naturmenschen aber derartig, daß er trotz des heißen Flehens der Erschreckten alle erschlug und die Schäze raubte.

Aber allzulange sollte er sich der gleichenden Pracht nicht erfreuen, denn schon nach wenigen Tagen schrie sein Vieh vor Schmerzen, da ihm niemand die prallen Euter leerte, denn ihr Pfleger lag mit geborstenem Schädel in einer Stallecke. An den Wänden aber gewahrte ein Nachbar, den das Gebrüll des Vieches herbeigelockt hatte, gräßliche Blutflecken.

Lange wollte sich kein Käufer für das Anwesen finden, bis sich schließlich doch ein Bauer über alle Vorurteile hinwegsetzte und das Häuschen billig erstand.

Seine erste Arbeit bestand darin, die unheimlichen Blutsäuren abzuwaschen. Alles Bemühen aber war vergebens, da sie immer wieder erschienen, sobald das Wasser eingetrocknet war. Ließ also der Erschreckte den Hobel ins Holz beißen, daß die Späne nur so flogen. Half aber alles nichts, bis er endlich eine neue Mauer einziehen ließ.

Die Erzählung hatte den Wanderern den Weg gefürzt und da sie so unerwartet schnell ihr Ziel, die Köhlerhütte, erreicht hatten, rief Zeferin: „Mit dir gits sicks schien. A su schnell worn mir noch ni uwa.“

Eilig wurden nun die mitgebrachten Vorräte unter den zwei Brettschen verstaut, da der geringe Raum zwischen den Lagern zum Aufstellen des eisernen Dreifußes diente, auf welchem über einem offenen Feuer die Suppe bereitet wurde.

Munter wurde die Arbeit in Angriff genommen.

Indem der Alte gleichlange Stangen in Sternform zusammenschlug und durch Querholzer versteifte, stellte er die Grundform für den neuen Meiler her. Die beiden Jungen aber mußten unterdessen Fichtenäste abschlagen, um damit den zweiten, bereits fertigen Holzhaufen zu bedecken.

„Immer 's dicke Ende noch uwa,“ belehrte sie Ver Ton beim Besetzen. „Immer 's dicke Ende noch uwa o a Stuß olana, sunst hala die andern Äste ne dro.“



Erich Fuchs

Aus der Radierfolge „Baudenleben“

Die Mahlzeit

Als der Stoß verkleidet war, griffen alle zu den Schaufeln, um ihn mit einer Erdschicht zu dichten.

Kritisch betrachtete der Köhler das fertige Werk und warf mit wichtiger Miene noch hie und da ein Klümpchen Erde auf eine scheinbar mangelhaft bedeckte Stelle, um durch diese Handlung seine väterliche Überlegenheit gegenüber den Söhnen zu beweisen, deren Selbständigkeit er zu seinen Lebzeiten nicht anerkennen wollte. Darum stach er auch selber mittels einer spitzen Stange die „Pfeifen“*) und überließ seinen Helfern die Anlage des Abzugsgrabens, der das abfließende Harz des Meilers in ein eingegrabenes Fäß leiten sollte.

„S' Tur zum Ozunda is a zu klen,“ tadelte er und brachte aber, ohne es zu vergrößern, endlich das Holz zum Glimmen.

Nachdem das Tor noch sorgfältig verdeckt worden war, verteilten sich die vier um den Stoß, um das Erscheinen der ersten Rauchfahnen zu beobachten.

„S' wird,“ schrie plötzlich Franz, als sich die ersten Wölchen durch die Löcher zwängten.

„S' wird,“ antwortete befriedigt der Alte, „mir finna dan zweta usseha on Zesferin full san, dos endlich die Suppe fertig wird.“

Hacke und Schaufel mußten nun wieder in Tätigkeit gesetzt werden, um den Platz, auf dem der neue Aufbau stehen sollte, zu ebnen. Zum Schlüsse wurde noch eine senkrechte Stange in die Sternform gefügt, auf daß das Ganze genügend Halt hätte.

„Nun is aber genug,“ meinte der Köhler, als ihm sein Junge meldete, daß die Suppe fertig sei.

Vor der Hütte sitzend, nahmen die Männer ihre einfache Mahlzeit ein, da sie den glimmenden Meiler nicht aus den Augen lassen durften, auf daß er nicht in Flammen aufginge.

Franz hätte nach dem Essen nun gar zu gerne ein Stündchen geträumt, aber der Vater trieb ihn unerbittlich auf, da die Arbeit bis zum Abend vollendet sein mußte. Brauchte doch das Holz volle drei Tage, ehe es genügend verkehlt war und dann wollte Ver Ton noch diese Woche mit zwei Pfund Butter, die seine Frau erübrigt hatte, nach Landeshut gehen, um den Erlös in Frau Brigittens Sparkasse legen zu können.

Gleich einer guten Hausmutter, die fürsorglich zuerst Späne in den Herd tut, bedekten sie den Unterbau zunächst mit dürrer Reisig und Kohlenstaub, schichteten erst dann Scheit um Scheit in immer kleiner werdenden Lagen bis zu einer Höhe von drei Meter und beendeten die Abschlußarbeiten, als schon am Himmel die ersten Sternlein angesteckt waren. Harte Arbeit aber macht müde Glieder und während sich die Erschöpfsten auf ihre harten Lager ausstreckten, übernahm Franz als erster die Nachtwache. Um diese Zeit blinkte nämlich aus dem Hause der gegenüberliegenden Höhe ein einsam Lichtlein auf, das ein verabredetes Zeichen war, daß die Herzallerliebste im stillen Kämmerlein seiner gedachte.

III.

An Buchen und Birken hing schon schütter das letzte Laub und von den Bergen, die bereits ihr schimmerndes Kleid trugen, pifff ein eisiger Wind.

*) Löcher zum Abziehen des Rauches.

Auf den frummen Eschen, die hinter Ver Tons Hause standen, probierte bereits eine Schwarzbrossel die roten Beeren, ehe ihre Artgenossen, die „Ziemer“, in ganzen Scharen einfielen, und ihre Vorratskämme plünderten.

„Wos hoste de denn ei dr Lode zu such?“ fragte Frau Brigitte eines Morgens, als sie mit einem „Pax“ Heu von der „Binne“ kommend, ihren Mann gewahrte, der in der bemalten Truhe, die seine Sonntagskleider barg, framte.

„Heit hul ich mirs Affurdlun firs Kohlabin ei Maschdorf*) Denn bal die Kroha zum Hause kumma, läßt dr Schni ne lange uß sich worta on dann fanga mir o, s' Hulz fir die Kohlaplane zu forn.“

Damit legte er umständlich seinen Staat an und zog die frisch geschmierten „Scheftastiefel“ über die Füße.

Es war aber keine rechte Freude in seinem Tun, obzwar ansonsten so ein Gang für ihn ein Fest war und auch als solches begangen wurde.

Die innere Unruhe wirkte sich aber auch nach außen hin aus, denn der Köhler tadelte, und es war wohl das erstmal im Leben, seinem Weibe die Morgensuppe und ließ diese sogar unberührt stehen.

Sprachlos beobachtete sein Weib den Vorgang, und als sich ihre Erstarrung löste und ihr die Röte langsam ins Antlitz stieg, war der Mann längst um die Hausecke verschwunden.

Mit langen, unruhigen Schritten nahm er den Weg unter die Beine.

Wie er just am Lordsgrunde (Gr. Aupa) vorüberkam, schrie von seinem Hause aus der „Harzkrämer“ ihm zu, daß er das bestellte „Fichtahor“ zurückbehalten habe.

Statt einer Entgegnung aber knurrte der Angerufene etwas vor sich hin, das sich sein Freund auslegen konnte, wie er wollte.

„Der Tabak wird ihm aus geganga sein,“ dachte dieser gutmütig, denn Ver Ton sog mächtig aus seiner Pfeife Rauchwolken und knüllte die Tabaksblase in seiner Linken zu einem kleinen Ballen zusammen.

Der Tabak war auch richtig alle, aber die letzte Füllung hätte noch über die Heherbrücke gelangt, wenn ja wenn die Pfeife dort nicht von selber ausgegangen wäre, da er dreimal ausspupte, sich die Augen rieb und entgeistert auf ein mächtiges Haus (heute Holzschleife „Dix“) starrte, das sich prächtig hinter der Brücke ausbreite.

Handwerksleute gingen geschäftig aus und ein und am Dache schlügen die Schieferdecker die letzten Schindeln an.

Ein bedrückendes umflares Gefühl beunruhigte ihn und lag auf seiner Seele wie ein Alp.

Endlich zwang er sich zum Weitergehen. Aber ja nicht auf der Straße, „beileibe“ nicht auf der Straße, sondern durch den Wald, der den Weg säumte.

Dabei stieß er auf einen Taglöhner, der gerade Schutt ablagerte. Indem der Erstaunte auf die Fabrik zeigte, fragte er hastig: „Wos ist dos?“

„Eine Holzschleife,“ antwortete erstaunt der Gefragte.

Und als darüber der Waldbauer in ein heiseres Lachen ausstieß und wie besessen weiterrannte, meinte nachher der Arbeiter zu seinen Genossen, er hätte im Walde einen „Klausannrn“ getroffen.

*) Marschendorf IV.

Des Erregten Ahnungen bestätigten sich aber, als er am Forstamte mit dem Verwalter verrechnete.

Der schien sich oft zu irren, denn er hantierte lange herum und setzte oft zum Sprechen an. Endlich aber gab er sich einen Rück und meinte:

„Also, Waldbauer, heute ist die letzte Verrechnung. Das Kohlenbrennen wird eingestellt, da wir von jetzt an das Holz in die Holzsäle liefern, die es uns besser bezahlt.“

Der biedere Kohlenbrenner schien ihn nicht zu verstehen, denn der Beamte mußte seine Erklärung wiederholen und ergänzen.

„Ihr habt doch die neue Holzsäle in Dunkeltal gesehen. Nu schaut, dort wird jetzt aus unseren Stämmen Papier gemacht und die Herrn bezahlen uns das Holz besser, als wenn wir daraus Holzkohle brennen lassen. Da geht nur am Heimwege gleich mit zum Förster in Peizer und meldet euch als Holzmacher an.“

Wortlos nahm Ber Ton seinen Hut und grüßlos ging er weg. Er hätte auch nicht gewußt, was er sagen sollte.

Erst auf dem langen Heimwege setzten sich die Gedanken und er begriff die Tragik seiner Lebensumstellung.

Bom Gebirge

Spätsommertag in den Vorbergen.

Der Sommer nimmt Abschied im Hirscher Tal. Goldbraune Garben rauschten und fielen, standen in langen Puppenreihen auf den Stoppeln, bis sie eines Tages auf schwankendem Wagen im dunklen Scheunentor verschwanden.

Aber den leeren Feldern wehen morgens schon duftige Nebelschleier, steigen als goldblaue Gespinste auf zur Sonne und versöhnchen im strahlenden Himmelsblau.

Von Erdmannsdorf will ich über Buchwald nach Fischbach.

Eben warf die Sonne ihre ersten Strahlen über den Ameisenberg und malt einen langen, blauen Schatten, der wohl bis zum Gebirge reicht. Aus dem duftigen Blau der Berge glühen die Fenster der Bauden im Morgenlicht. Unbändig packt mich da die Wanderlust und die Freude an der Schönheit unserer Berge.

An der Grundmühle vorbei, über deren Rad rauschend das Wasser schießt, geht mein Weg, durch tauige Wiesen, am Buchwalder Schloß vorbei. — Sein stolzer Bau spiegelt sich im schilfumstandenen Wasser, auf dessen Fläche schimmernde Blüten von Teichrosen schwimmen. Überall blitzen und glitzen Tautropfen an Blättern und Halmen. Verträumt liegen die Häuschen zwischen Blumen und Bäumen, ein wenig verschlafen noch, als röhre sie das Geschehen der weiten Welt gar nicht. Es gibt ja auch so viel hier zu träumen von vergangenen Tagen. Von jener Zeit, da die größten Männer Preußens in dieses Dorf kamen, als Gäste der weitbekannten Gräfin Rheden. Aber das ist nun schon hundert Jahre her. — Da kam einst in bitterer Winterskälte von weit her ein Schlitten, hielt vor dem Schloß. Der Mann, der herausprang, verbarg sich tagelang als geheimnisvoller Gast beim Grafen, bis ihn schließlich der Müllerssohn über den Pfad brachte. — Es war Stein, der flüchten mußte, weil er sein Deutschland zu sehr liebte.

Manchmal auch rollte eine vornehme Equipage von Fischbach her die Dorfstraße hinunter. Drin saß Prinz Wilhelm, der Bruder Friedrich Wilhelm III. — Die alten Pappeln an meinem Wege haben sie alle gesehen, die Prinzen und Prinzenzinnen, ja den König selbst, als er kam, um der Gräfin zu danken für alles, was sie für die eingewanderten Tiroler getan hatte.

Kürzer werden die Schatten, und wärmer glüht die Sonne. Södrich habe ich schon hinter mir und wandere nun auf die blauen Falkenberge zu, auf deren Felsen ein Kreuz ragt. — Wieder kommen mir alte Zeiten in den Sinn, da dort oben statt des Kreuzes ein Burgfried stand. Doch fünf Jahrhunderte verwitterten die Trümmer der Burg, die man im 12. Jahrhundert baute.

Als sie in Schutt und Asche gesunken,

bauten die Herren von Kantis ein prächtiges Wasserschloß im Renaissancestil. Dort, wo heut Schloß Fischbach steht. Wohl zieht der alte Graben sich noch darum, doch der Bau gleicht einem englischen Kastell. Das schuf man in der Zeit der Schwärmerei fürs Mittelalter, der Romantik, die vieles verdarb, was kunstvoll und schön war, und die lächerliche Pseudogotik schuf. Nur die Umrahmung des Südtores, eine hervorragende Steinmetzarbeit der Spätrenaissance, erinnert an das alte Bauwerk.

Schwer nur verstehen wir in unserer realen Zeit die Romantik mit ihrer oft süßlichen Schwärmerei, und doch ist sie dem deutschen Gemüt so tief eingewurzelt.

Ich gehe über die Brücke durchs dunkle Tor. Der Kastellan führt mich über den rechteckigen Hof hinauf zu den Räumen, die einst die prinzliche Familie bewohnte. Prächtige Dinge, wertvolle Kunstgegenstände gibt es zu sehen, aber natürlich auch vieles Wertlose: verrostete Schilder und Spieße, die man unter den Burgtrümmern fand, häßliche, altenglische Stiche, indische und chinesische Ampeln und Möbel, die Prinz Wilhelm von seinen weiten Reisen mitbrachte. Kunstvolle Plastiken des berühmten Rauch und anderer Künstler schimmern in Alabaster und Bronze. Durch gemalte Fenster bricht heimliches Dämmerlicht und liegt in blinzenden, bunten Glanzlichtern auf den vielen englischen Gläsern, tanzt in farbigen Flecken auf den Wandstuckereien der Prinzenzinnen. Monoton klingen die Erfahrungen des Kastellans und zerstören mir ein wenig die Freude an all den Dingen. Dann bringt er plötzlich irgendwoher eine gläserne Glocke. Sie birgt auf dunklem Kissen ein Menschenantlitz. Eine der drei Totenmasken Friedrichs des Großen. Erstreckt, gebannt blickt ich in dieses Antlitz, das mir so bekannt ist von vielen Bildern und Zeichnungen, das nun aber ganz anders, wahrhaft, menschlich vor mir ist.

Befkommen gehe ich fort. Ich sehe nicht mehr die Bäume, deren Stämme als schwarze Schlangen im Wasser sich winden, nicht mehr das leuchtende Grün der Büsche, ich höre nicht mehr den jubelnden Gesang der Vögel.

Ich sehe nur ein wächsernes Gesicht. —

Als dünner Strich ist darin der Mund eingegraben; er erzählt von einem Leben der Entzagung. Bitterkeit und Trauer liegen auf den harten Zügen. Aber um die Stirn, die so Hohes dachte, schlingt sich ein schlichtes Lorbeerreis. —

An diesem Tage kann ich nicht mehr lachen. Traurig und ernst gehe ich heim. Zu beiden Seiten des Weges wölben sich riesige Linden, wie mächtige Strebepfeiler eines aufstrebenden, gotischen Doms. Schwer und drückend liegt Blütenduft über dem Weg, über den die leichten roten Strahlen der Sonne zucken. Bleigrau steigt aus den Bergen eine Wolkenwand auf, und langsam legt die Nacht sich mit lautlosem Flügelschlag über die Erde.

W. B.-Erdmannsdorf.

Herbstgang durch den Iserwald.

Ein schöner Herbstmorgen. Langsam gehe ich auf der Dorfstraße dahin. Zierliche Häuser nicken mir zu. Gemüse schimmert aus den Gärten. Dort funkelt sogar ein goldiger Kürbis voll gewichtiger Würde. Über die Garteneden heraus wiegen sich bunte Georinnen und prunkend mit ihren Farben, und von den Apfelbäumen lachen die rotwangigen Früchte. Frauenköpfe fahren aus den kleinen Fenstern und schauen durch die Fensterblumen, die da so reich in Löpfen stehen. Blau und rot prahlen die Fuchsien, die fleißige Lies und die prächtigen Nellen. Ich wandere vorüber, unter mächtigen Kastanienbäumen dahin. Wuchtig schwingen die königlichen Bäume ihre mächtigen Kronen, und überall liegen die dornigen Hülsen den Dorfweg hinan, beständig tritt man darauf, und hervorleuchtet die braunglänzende Frucht.

Durch Fichten und Buchen geht mein Weg. Die Morgensonne lugt durch das Geäst. In braunem, grünem und buntem Schimmer steht alles, wie in einem Dom mit Halbdunkel, am Waldboden wüchsigt hoch am Stengel der purpurrote Storchschnabel, und das Moos leuchtet, wo die Sonnenstrahlen herunterfallen. — Ich fasse meinen Bergstock fest, und mutig geht es bergan. Der hohe Wald hellt sich auf, und ich komme auf eine breite Lichtung voller Herbstblumen. Ein leichter Schmetterling gaukelt dahin. Ich wende mich um. — Ein herauströmender Blick weit über das vor mir hinziehende Isergebirge. Wie Wellenzüge steigen die Wipfel auf und ab. Ein runder Rücken reiht sich an den anderen. Kuppe an Kuppe, alle rund und dunkel bewaldet. — Und in der Tiefe die Wittig, wie eine gleißende Schlange mit weißblitzenden Schuppen. Leiser Morgenhauch schwiebt und dampft noch über den Ackern und Wiesen, und in der Sonne schimmert der Dunst in verschiedener Silberlöhnung. — Schweigen um mich. Nur manchmal schreit ein Hähnchen auf, oder ein Specht hämmert fern im Holze. Langsam steige ich dahin, durch Gestrüpp und Dorn, über Wurzeln und Steine. Heidekraut beginnt jetzt überall neben mir. Meist ist es schon verblüht, doch stehen noch unzählige, matroze Stengel umher.

Durch das Wittigtal getrennt, steigt drüber der Ruhstein und der Nasfelsen empor. Die Sonne gleist über diese beiden Gold- und Sagenberge, von denen die Leute in den Dörfern viel zu erzählen wissen. Durch all ihre Mären schreiten die Walen, jene „welschen Goldsucher“, die am Fuße der Berge schürften und gruben und dann reich zur Adria heimkehrten. — Und rechts zwischen Tafelsicht, Fritsch-Berg und Eichberg liegt in lieblicher Schönheit der kleine Bade- und Kurort Liebwerda. Im Hintergrunde laufen die Berge in sechs, sieben, zehn Linien hintereinander immer weicher und blauer, bis hinein ins Flachland, wo die Kegelberge des Niederlandes herüberleuchten. Und über mir grüßt das Wittighaus. Holzarbeiter arbeiten dort. Bereits schlägt ein Hund droben an und will nicht aufhören.

Schon haben mich die Leute bemerkt, doch sie arbeiten ruhig weiter.

Nach kurzer Rast schreite ich am Wiesenfaum dahin über eine Brücke. Ein lustiges Wasser rinnt zu Tal, von ernsten, hohen Fichten begleitet. Gegen die Tafelfichte schlage ich meinen Weg ein, und nach einigen Minuten einen schmalen Fußweg rechts ab. Knieholz tritt schon an die Stelle der dunklen Fichten. Und bald stehe ich am Rande der "Schwarzen Teiche". Geheimnisvoll, still und einsam ist es hier. Nur einzelne Insekten summen über die dunkle Wasserfläche, sonst röhrt sich nichts. An kleinen Moorlöchern und Dornpolstern weiter. Der Boden schwankt unter meinen Tritten. Das Gras ist vielfach schon braun und gelb, und alle Abstufungen von Rot und Violet mischen sich darin. Spinnen haben über Nacht zwischen all die Gräser seine Spinnmuster gewebt. Übermütig schwingt die braune Fiser, die sich selbst einen verzweiten Weg geschaffen hat, durch all diese verzauberten Auen. Bald auf dem linken, bald auf dem rechten Ufer der Fiser geht es dahin. Dort ein kleiner Fichtenwald, in dem die Holzart singt. Da friecht wieder schwermütig das geduckte Knieholz. Dann ein herbstlicher Ebereschengang, in dessen Laub die ziegelroten Trauben glühen, eine weite Waldwiese, etliche stilse Holzbauten: Kleinfiser.

In großen Zwischenräumen stehen diese kleinen Hütten des einsamen Ortes, mit moosgrünen Schindeln bedeckt. Bewacht von dem im Hintergrunde in geheimnisvoller Höhe stehenden Buchberg, wuchtig hingelagert wie ein Riese. Und in der Ferne blauen, bereits halb im Dunst des Abends verblassend, die Höhen des Riesengebirges. — Im Abenddämmer scheinen sich die kleinen Holzhäuschen immer mehr zusammenzudrücken. Eins und ein anderes versinkt mit seiner schwarzen Fassade gleichsam in der frühen Finsternis. Kleine, gelbe Lichtkegel fallen aus niedrigen Fenstergewirren. — Irgendwo läuten die Abendglocken. Dort bellen noch einige Hunde, dann schweigen auch sie. Die Sonne ist schon längst fort und es ist so still geworden.

Wie in Träumen wandere ich heimwärts. Die Sterne wachsen allmählich aus dem dunklen Firmament. Leise rauscht der Nachtwind durch die Blätter der Bäume, wie ein ewiger Gesang.

Hermann Neumann-Mildenau.

"Die Stadt der Talsperren", Marktissa, über deren Geschichte P. Paeschke in diesem Heft einen Überblick gibt, beginn am 15. IX. feierlich das 600 jährige Jubiläum der ersten Erwähnung als Stadt. Das Städtchen hatte, wie die Schlesische Zeitung berichtet, reichen Flaggenschmuck angelegt. Um 9 Uhr vormittags wurde im Stadtverordnetenstiftungssaale eine Ausstellung von alten Schriften, Bildern, Urkunden usw. eröffnet. Der Bürgermeister dankte im Namen der Stadt den Bürgern, Vereinen und Innungen für die Überlassung der Ausstellungsgegenstände, die einen Grundstock für ein künftiges Stadtmuseum bilden sollen.

Der eigentliche Festakt fand um 4 Uhr nachmittags im prächtig geschmückten Saale des Hotels zum Adler statt. Die Spiken der Behörden, der Vereine und die Bürgerschaft hatten sich zur Feier eingefunden, die mit einem Marsch der Stadtkapelle eröffnet wurde. Nach einem Liede des Männergesangvereins sprach Fräulein Käthe Swooboda den "Gruß an Marktissa", der von dem verstorbenen Pfarrer Dr. Stephan verfaßt worden ist. Bürgermeister Specht begrüßte darauf die Teilnehmer im Namen der Stadt. Man habe, so führte er aus, von einem Volksfest mit einem Festzug usw. abgesehen, da die Not der Zeit zur Spar-

samkeit zwinge. Die Summen, die ein solches Fest erfordert hätte, sollen zum Bau einer Turnhalle Verwendung finden. Im Namen des Regierungspräsidenten und der Kreisverwaltung überbrachte darauf Reg.-Ass. Grafe die Glückwünsche. Diesen schlossen sich die Geistlichen beider Konfessionen an. Im Anschluß daran verlas der Bürgermeister eine Anzahl eingegangener Glückwunschräder. Sodann erhielt der Historiker Prof. Dr. Fecht (Görlitz) das Wort zu seinem Festvortrage, in dem er die Entstehung und Entwicklung der Stadt schilderte. Reicher Beifall lohnte dem Redner für seinen interessanten Vortrag. Bürgermeister Specht dankte allen denen, die heute ihren Glückwunsch der Stadt dargebracht haben, besonders dankte er auch Prof. Dr. Fecht für seinen interessanten Vortrag. Zum Schluß brachte er ein Hoch auf das Vaterland aus. Stehend wurde das Deutschlandlied gesungen. Nach einem weiteren Gefangenvortrage der Liederliesel "Wieland, der Schmied" wurde mit dem Marsch der Stadtkapelle "In Treue fest" die 600-Jahrfeier der Stadt geschlossen.

Die "Bergwacht" hielt am 26. VIII. eine Sitzung ab, in der bei der Besprechung der weiteren Tätigkeit als sehr erwünscht bezeichnet wurde, in denjenigen Orten, die unmittelbar am Gebirge liegen, wie Schreiberhau, Krummhübel, Brückenberg usw., noch mehr Mitglieder der Bergwacht zu werben, da diese Mitglieder am ehesten in der Lage seien, die Aufgaben der Bergwacht zu erfüllen. Ebenso soll versucht werden, im Landeshuter Kreise, der doch Ausgang für viele Gebirgstouren ist, Personen zur Mitarbeit zu gewinnen. Im allgemeinen sei überhaupt die Mitgliederzahl der Bergwacht noch zu gering. Jetzt sei wieder die Blütezeit des Enzians, der besonders gern von den Fremden "geräubert" werde. Demgegenüber wurde darauf aufmerksam gemacht, daß auch der Enzian zu den gesetzlich geschützten Gebirgsplanten gehört, die weder abgepflügt, noch mitgeführt werden dürfen. Die Landräte der Kreise Hirschberg, Löwenberg und Landeshut sollen gebeten werden, ihre Polizeiorgane anzuweisen, in der Zeit der Enzianblüte besonders darauf zu achten, daß die Fremden nicht wie früher ganze Bündel blühenden Enzians mitschleppen. Eine bessere Überwachung der Bahnhöfe in Greiffenberg, Friedeberg a. Qu. und Bad Flinsberg an den Sonntagen wurde überhaupt für erforderlich gehalten. Wieder konnte festgestellt werden, daß es auf dem Gebiete des Naturschutzes etwas besser geworden sei, aber es gebe hier immer noch recht viel zu tun. Die alte Unsitte des Versens von Steinen in die Schneegruben und Teiche, sowie das unnötige Värmern einzelner Wandertrupps und nicht zuletzt das Liegenlassen von Papier und Frühstücksresten auf den Rastplätzen seien leider noch immer nicht ganz verschwunden. Hier sei noch recht viel Erziehungsarbeit zu leisten. Bedauert wurde, daß bei den Würfesteinen am Bächelstalweg Stücke abgeschlagen worden sind. Die Würfesteine seien auch anerkannte Naturschuhdenkmäler, die nicht beschädigt werden dürfen. Der Vors. teilte mit, daß auch im nächsten Jahre ein Antrag auf Bewilligung einer Beihilfe an die Regierung gestellt werden würde.

Am 1. Oktober kann die Firma Heinrich Hölder, die durch die Herstellung von weißen Schürzen und Bettwäsche eine große Bedeutung im wirtschaftlichen Leben der Leinenstadt Greiffenberg hat und viele Spezialgeschäfte Deutschlands beliefert, ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Ein selenes Jubiläum in der schlesischen Textilindustrie, die große Erschütterungen auszuhalten gehabt hat.

Eine hübsche Geschichte von der Schneekoppe wird in den Glogauer Blättern erzählt: Vor einigen Tagen pfiff der Wind empfindlich kalt über den Koppenkegel. Trotzdem hatte sich wie immer früh eine Anzahl Unentwegter eingefunden, um den Sonnenaufgang zu sehen. Unter den des Schauspiels Harrenden befand sich auch ein altes Mütterchen, 78 Jahre alt, tschechischer Staatsangehörigkeit, die trotz der warmen Kleidung sichtlich vor Kälte zitterte. Just war ein junger Reichswehrfizier aus Glogau, der mit seinen Soldaten auf der Koppe weilte, an ihrer Seite und hütte das widerstreitende Mütterchen, die von einem deutschen Offizier derartige Teilnahme und Zuwendung nicht erwartet hatte, in seinen schützenden feldgrauen Mantel. Diese Ritterlichkeit gab der alten Dame Veranlassung zu der Äußerung, daß sie daheim allen erzählen werde, wie nett und hilfreich deutsche Soldaten sind.

Auf alten Pfaden

Auf der Tafelfichte im Jahre 1782.

Die Tafelfichte, obwohl nicht die höchste Erhebung, doch ihrer hervorragenden Lage wegen die "Königin des Riesengebirges", wurde schon in früherer Zeit, der herrlichen Rundsicht halber, bestiegen. Ihr eifrigster Besucher war zu Anfang des 19. Jahrhunderts der begeisterte Naturfreund, Freiherr Adolf Traugott von Gersdorf auf Schloß Meppersdorf, der in seinem Leben an die achtzig Mal den Berg erklimm. Auf dem Gipfel ließ er ein kleines — nach anderen gar zwei — bis gegen 1813 bestanden geenes Schuhhäusel in Holz errichten; auch arbeitete er sorgfältig ein an die 900 halbe Quartseiten großes "Panorama" aus.

Als der Leipziger Geologe Nathanael Gottfried Leske behufs Schaffung eines umfangreichen, geologischen Werkes über Sachsen, seine Forschungsreise auch in die damals noch sächsische Oberlausitz unternahm, war es selbstverständlich, daß er jenen weithin als Gelehrten bekannten Freiherrn aussuchte.

Seit dem 12. August 1782 weilte Leske auf Schloß Meppersdorf und arbeitete gründlich die ganze Umgegend durch. Am 15. August entschloß er sich, anderen Tags die Tafelfichte zu besteigen.

Er berichtete darüber in seiner "Reise durch Sachsen in Rücksicht der Naturgeschichte und Ökonomie unternommen", Leipzig 1785, Seite 395 usf. folgendes:

Am 19. August 1782.
"Nachdem vom 8 ten dieses Monats an täglich kalt, stürmisches Wetter mit Regengüssen gewesen, heiterte sich endlich am 15. gegen Abend der Himmel auf, und ungeachtet ich etwas unpasslich war, so daß Herr von Gersdorf aus gütiger Sorgfalt mich von dem ermüdenden Wege zurückzuhalten versuchte, entschloß ich mich, doch am folgenden Morgen, als dem 16., früh die hohe Tafelfichte zu besteigen. Gleich wurden alle zu dieser Bergreise nötigen Anstalten getroffen, und nachts $\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr brachen wir mit unseren Führern auf, um den Aufgang der Sonne von dem Gipfel des Berges bemerkten zu können. Der Weg geht, sobald man aus dem Herrenhofe tritt, allmäßig bergauf und bleibt bis zum letzten Hause von Grenzdorf flachsteigend; von hier aber geht man nun ziemlich steil über den Drechslerberg (Drechslerberg 776 Meter), und dann über den flachen Gipfel desselben in lauter Waldung auf die eigentliche Tafelfichte, die sich nun steil erhebt, hinan. Die Dunkelheit der Nacht erlaubte mir keine physischen

Bemerkungen zu machen, ich verkürzte mir daher den einsförmigen, langen und für mich gewiss beschwerlichen Weg dadurch, daß ich den Berg nach Schritten abmas. Vom letzten Hause in Grenzdorf zählte ich bis auf die höchste Spize der Tafelsicht sünftausend dreiundhundert meiner Schritte, wovon Sie jeden wenigstens auf eine Elle rechnen können. Der Weg war zwar verhältnismäßig gut und trocken, da das sonst dem Bergbesteiger so beschwerliche Farnkraut im vergangenen Winter teils erfroren, teils durch die Holzhauer, die auf dem Gebirge Gehäue gemacht hatten, niedergekommen worden, auch durch die großen im Wege hervorragenden Granitwällen erleichtert wurde, welche gleichsam eine natürliche Stiege bildeten: da aber doch, die einzelnen Stufen der Wällen oft sehr hoch waren, oft weit auseinanderlagen, so mußte ich alle meine Kräfte zusammennehmen, um nach einer Zeit von vier Stunden, meinem Endzweck gemäß, den Sonnenaufgang nahe am Gipfel des Berges sehen zu können. Der neue Anblick, von einer solchen Höhe die Sonne aufzugeben zu sehen, obgleich eine am Horizont stehende Wolke einen leichten Vorhang über dies herliche Schauspiel der Natur gezogen hatte, die die Majestät derselben etwas minderte, wäre mir allein hinlänglicher Ersatz für die ausgestandene Beschwerde gewesen, wenn ich auch nicht noch merere Schönheiten zu erwarten gehabt hätte. In stummer Betrachtung hatte ich bei dieser ersten, unbeschreiblich herlichen Szene, deren Schilderung mich zu weit absüren möchte, ausgeharrt, als ich jetzt meinen Führern zu einer zweiten nacheilte, die meiner auf der Westseite des Berges erwartete. Bei meiner Hinfahrt war es noch etwas bewölkt und neblig, so daß man die entferntere Gegend, nur undeutlich bemerkten könnte; bald aber zerstreute die immer höhersteigende Sonne die dünnen Nebel, und die herliche Aussicht nach Böhmen, Zittau, Görlitz und Lauban verschönerte sich mit jedem Augenblit. Wer vermag die ange-nemen Empfindungen, die sich meiner bei diesen alle Erwartung übertreffenden Gemälde bemeisterten, zu beschreiben? wer die Manigfaltigkeit dieser natürlichen Schönheiten zu schildern, in denen ich mich länger denn eine Stunde vertieft hatte, one sie erschöpft zu haben?

Die Höhe des Berges (1122 Meter) könnten sie ungefähr aus dem was ich zuvor anmerkte, dann aber auch daraus bestimmen, daß ungeachtet es an diesem Morgen am Fuße des Berges sehr warm gewesen sein sollte, dennoch hier oben bis Vormittags um 10 Uhr so kalt war, daß uns, und besonders meinem Zeichner, Herrn Richter, die Hände so erstarben, daß er kaum zu zeichnen im Stande war. Der Wärmemesser stand des Morgens um 6 Uhr in Messersdorf auf drei und sechzig Graden nach Farenheit, und auf dem Gipfel der Tafelsicht um eben diese Zeit auf zwei und fünfzig und einem halben Grade. Um Mittage stieg er auf der Tafelsicht bis auf ein und siebenzig Grad, zu welcher Zeit er in Messersdorf den sieben und siebenzigsten Grad erreicht hatte.

Ginigermaßen kan die Schönheit dieser Gegend aus der, auf der Kupfer-tafel abgebildeten Aussicht beurtelet werden; wobei ich nur bedaure, daß das Blat nicht ebenso viel fassen könnte, als wir mit den bloßen Augen zugleich übersahen. Ich wälzte die Aussicht nach Süden, vorzüglich in Rücksicht der vielen Gebirge, womit sich die Gegend auszeichnet, ob ich gleich nicht längnen kann, daß die andere weiter nach Norden gelegene Hälfte, der vielen Dörfer und Städte wegen, da man fast die ganze Lausitz übersieht, eben so große Reize hat. Für die Richtigkeit dieser Aussicht kan ich um so mehr bürgen, als hr. von Gersdorf die Güte hatte, die Handzeichnung nach seinen östern War-nemungen zu berichtigten, und mir fast zu

jeder Bergkuppe ihren waren Namen zu geben, welche ich in Beziehung auf die in der Kupfertafel befindlichen Buchstaben hier befüge. Der Prospekt von der Abendseite fängt sich gegen Süden mit dem böhmischen Gebirge an. Die nächsten Gebirge sind:

a. Das haindorfer oder weissbacher Gebirge mit zwei Spizzen; hinter demselben leuchtet in einer Entfernung von vielen Meilen in gerader Linie:

b. der Jeschkenberg hervor, er liegt zwischen Olszitz (Oschitz i. Böhmen) und Reichenberg;

c. der Rollberg zwischen Nimes, nahe dabei, und Wartenberg.

Neben dem haindorfer Bergen liegt:

d. der schwarze Berg; e. die kleine Kuppe ist unbenannt (Mittagsberg);

f. die wüstolsbardsorfer Spizberge, g. der friedländische Hochwald;

h. die grothauer Gebirge.

Von den niedrigen im mittlen Grunde liegenden Bergen habe ich die eigentlichen Namen nicht erfahren.

Im hintern Grunde sind: i. die beiden Bösige;

k. der Donnersberg, Milischauerberg, eine Meile hinter Leutmeritz;

l. der Limpenberg (Limberg bei Groß Merghal); m. der Kleisberg bei Röhrs-dorf und Zittau i. B.;

n. der zittauer Hochwald; o. der Schne-berg (der hohe Schneeburg bei Bodenbach) bei Peterswalde im Erzgeb. ein flacher Berg; p. vermutlich der Geising bei Alten-berg;

q. die Lausche, zwischen dem zittauer Hochwald und der Lausche liegt das zittauer Ge-birge.

Der äußerste Horizont über den Kleisberg ist die böhmische Seite des sächs. Erzgebirges.

Weiter als die abgebildete Aussicht reicht, gegen Abend, liegt Zittau, vor Zittau, Reibersdorf, etwas gegen Abend Friedersdorf, und viele andre Dörter.

An der rechten Seite von Zittau nahe am Horizont zeigte sich der Lilienstein, als ein breiter auf beiden Seiten sehr steil abgeschnitter taler Berg. Weiter rechts macht der Bliffenberg und der Pozen (Boden bei Schluckenau) den Horizont. Gern zeigte ich namentlich alle die einzelnen Berge und Dörter an, welche man weiter gen West und Nordwest aus diesem Standort übersehen kan. (Das Lausitzer Bergland bis Kamenz), wenn ich nicht befürchten müßte, daß die blohen Namen one sie durch ein Bild zu erläutern, etwas zu trocken und weniger interessant sein würden.

Nachmittag gingen wir über den breiten Gipfel des Berges, welcher im Durchmesser fast eine viertel Meile beträgt und in seinem Umkreise so groß, und so eben ist, daß eine schöne Stadt von drei Stunden, oder anderthalb Meilen im Umfange darauf Platz hätte. Fast auf der Mitte des Gipfels doch etwas nahe an der nördlichen Seite gränzen hier in einem Punkte Böhmen Schlesien, und Sachsen. (Bis 1815, jetzt befindet sich dieser Dreipunkt an der Wittig in der Seidenberger Gegend.)

Auf dem Gipfel selbst war, wegen der Heide (*Erika vulgaris* Linn.), der Heidebeeren und andern kleinen Büschwerke nichts für mineralogische Beobachtungen zu tun, nur daß einige, hier und da zu Tage austretende Granitwällen, vermuten ließen, der ganze Berg besteht aus dieser Steinart. So arm derselbe nun für den Mineralogen ist, so reich war er hingegen für den Botaniker, hier wil ich nur einiger Bergpflanzen gedenken: z. B. *Convallaria verticillata*. *Sonchus alpinus*. *Tussilago alpina*. *Carlina acaulis*. *Carex globularis*. *Veratum album* und noch weit merere.

Ich eilte über den Gipfel, um die Aus-

sicht nach Morgen und Süden zu betrachten, wo man sonst nichts als hohe zusammenhängende Gebirge und hervorragende Berggipfel, die größtenteils mit Schwarzhholz bedeckt sind, warnam; welches dem ungeachtet eine sehr schöne, wilde Gegend vorstellt, wo von die beiden Aussichten auf der Kupfertafel einen verjüngten Abriss zeigen.

Folgende einzelne Berge kan ich davon mit Namen bestimmen: Von der Morgenseite:

a) Das Heusuder, b) der Chemnitzkam, c) das Berndorfer Gebirge (Vandeshuter Kamm), d) die riesensteine, e) der schreiberhauer Schwarzeberg, f) Der Künast, g) das Gulengebirge, h) der Riesentam, i) der schmiedeberger Kamm, k) die schwarze Kuppe, l) der Mittagsstein, m) die Riesenkupe (Schneekoppe). (Wohl ein Firtum, die Schneekoppe ist von hier nicht sichtbar).

n. Die Teufelswiese; o. die Mädelsteine; p. der Manstein oder böhmische Stein; q. die große Sturmhaube; r. das große Rad; s. der Gwarkstein; t. der Spitzberg (wohl die Veilchenspize); u. der Neisträger; v. die Gebirge an der Mummel; w. die große Fierwiese.

Auf dem Prospekt von der Südseite lassen sich nur folgende wenige Berge und Dörter mit Gewisheit bestimmen:

a. die Gebirge an der Mummel;

b. der Buchberg mit der kleinen Iser, dessen wenige Einwohner nach Messersdorf eingepfarrt sind (Klein-Iser gehört jetzt zu Oberpolau);

c. das Schloss Tabor;

d. vermutlich der Welschberg bei Gitschin im königgräzer Kreise;

e. das Siehengiebelgestein: an diesem hängt das friedländische Gebirge an.

Nach Norden sieht man ins flache Land. Über Lauban zeigt sich Sagan; weiter Lintz Halbau; nach Morgen: Naumburg, Klitschdorf, Bunzlau, Gnadenberg; hinter Gnadenberg durch ein gutes Fernrohr weiter rechts in einer weiten Entfernung Glogau, und über der Oder das Städtchen Schlichtingshain in Polen, ein großer Strich ebenes Feld und dann Holz am Horizonte. Hinter den Gräzberg (Gröditzburg!) gleich rechts das Städtchen Hainau, dann Goldberg und rechts dahinter Liegnitz, etwas näher rechts der probsthainer Spizberg; und hinter diesem gleichfalls rechts das Kloster Leubus und noch mer gegen Morgen Wohlau und etwas weiter davon das Kloster Wahlstatt. Viel weiter nach Morgen die Gebirge von Jauer bis an die hirschbergischen Gebirge worauf das nahe Heusuder den Horizont etwas unterbricht.

Ich schäfe mich glücklich, daß ich nach vielen stürmischen Tagen einen so heitern Tag, wo die Luft so rein war, getroffen habe, denn nach des Herrn v. Gersdorff Aussage, wie es denn auch fer zu vermuten ist, sind solche Tage fer selten, wo man wie heute bis in die entferntesten Gegenden sehen kann.

Noch kan ich diesen Berg, der mir so viel Vergnügen gewährte, nicht verlassen, one der verschiedenen Granitänderungen zu gedachten, die ich an den Orten samlete, wo er zu Tage stand.

Auf der westlichen Seite der Tafelsicht findet sich feinsörniger Granit dessen Hauptfarbe gelblichgrau ist, die feinern Körner des gelblich grauen Feldspats sind fast in Ton verwittert; in diesen liegen romboideale, noch ganz deutlich blättrige, gröbere Feldspatkörner, so wie auch der Quarz teils dem feinkörnigen Feldspat in ganz kleinen Körnern beigelegt ist, teils in länglich run- den größern Körnern von dunkelgelblich-grauer Farbe im Granit zerstreut liegt. Diclen beiden Bestandteilen des Granits, dem Feldspat und Quarz findet sich nur wenig Glimmer in ganz kleinen Körnern beigelegt. Auf der östlichen Kuppe unter-

Der Wanderer im Riesengebirge

scheidet sich der Granit teils durch das gröbere Korn von der ersten Abänderung, teils durch die gröberen, schwarzen und gelblich grauen Glimmerblättchen; im übrigen aber kommt er der ersten Abänderung in Ansehung seines Gemenges sehr nahe.

Über dem kleinen Berg auf der Höhe der Tafelsicht bricht fast ganz weißer Granit, wo die blättrige Struktur des Feldspates etwas undeutlich, der Glimmer und graue Quarz schichtenweise eingemengt gefunden wird. Den Rückweg von der Tafelsicht namen wir über den kleinen Berg, wo ich bemerkte, daß das Gestein des selben ganz demjenigen ähnlich war, welches ich schon zuvor am Fuße desselben und auf dem Dresdnerberg gefunden hatte, er bestand nämlich auch in der Höhe aus Glimmerschiefer in welchen rote Granaten innen lagen. Die herumliegenden losgebrochenen Stücke waren hier und da mit dem wollechenden Steinmoose [Byssus iolithus] überzogen und gaben also den sogenannten Beilchenstein ab."

Mättig-Groß Schönau, O. Lauf.

Bücherschau

Zum 65. Geburtstag Hermann Stehrs wurde in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau von Dr. Werner Milch ein Vortrag gehalten, der nunmehr in einer kleinen Schrift vorliegt, betitelt: *Hermann Stehr. Seine Stellung im Schrifttum Schlesiens*. (Breslau, Priesatsch, 1929.) Vom Standpunkt des Literaturhistorikers wird das „als vorläufig in sich geschlossene Werk“ Hermann Stehrs auf seine geschichtlichen Voraussetzungen hin betrachtet, was um so brechtert erscheint, da es sich dem Versuch geschichtlicher Einordnung nicht widersetzt, sondern „bewußt in eine Tradition einstellt“. Die Aufzeigung der Tradition zerstört die „voreiligen Legenden eisriger Stehr-Biographien“, als predige der Dichter in der Form weltanschaulicher Romane mit chinesischer Mystik oder der Gedankenwelt des Buddhismus, den Lehren Meister Eichards oder Kants. Die Lehre aber, die Stehr's ganzes Schaffen beherrscht, sie ist das Traditionelle, das überkommene, das Erbe von Generationen her: das Gottscherum. Auf religiöser Zerspantheit und Seltnererei beruht das Künstlerum des Schlesiens und das Hermann Stehrs wie Carl Hauptmanns, was auch Josef Nadler in seiner nach Stämmen und Landschaften gegliederten Literaturgeschichte über die schleische Dichtung, in die er H. Stehrs Schaffen mit einbezogen hat, erschließt. Milch weist nach, daß die alten mystischen Ideen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts auch im 19. Jahrhundert lebendig geblieben und im Werke C. Hauptmanns und Stehrs in dichterischer Form aufleben! Aus Stehrs Werk spricht die Überlieferung der Jahrhunderte Emigra, klar und geistescharf ist die Untersuchung durchgeführt, die auf engstem Raum eine erstaunliche Fülle von Material kritisch ausgewertet hat. Milchs Aufsatz wird die Grundlage aller künftigen literarischen und kritischen Beschäftigung mit Stehr und seinem Werk bilden müssen. Denn seine Feststellungen wirken wie die kreisenden Lichtbündel eines Leuchtturms über dem nachdunklen Meer.

G. W.

Ein Totentanz. Erzählungen von Adolf Wildner. Plan bei Martenbad: Deutscher Heimatverlag 1929. 125 S. Ostav. (Sudetendeutsche Heimatbücherreihe, Bd. 2)

Die von den Schwingen des Todes über schwatteten Schicksale, die in 6 Erzählungen gebaut sind, werden in der Bevölkerung des Riesengebirges, das Wildners Heimat ist, erlebt. Alltag und Ende des Glasschleifers,

der, als Bauernsohn der Erde verhaftet, mit übermenschlicher Willenskraft für die eigene Scholle sich müht, während die Schleiferkrankheit ihn auszehrt. Der Wiese, die er nicht mehr mähen kann, gilt sein letzter Gedanke. Der Holzrücker, der in seinem harten Beruf verunglückt, um ein Kind zu retten, der Klempnermeister aus der stillen Gasse, der ein Held und schweigender Dulder gewesen ist, der Greis, dem in seiner Abgeklärtheit der Tod als Freund naht, die Leiden und Schrecknisse des Hungerjahres und des Krieges, erdgemeindenes und befreites Menschenamt erstehen in feiner und stiller Größe durch die eigenwüchsige Kraft des Dichters, der in seiner Heimat verwurzelt ist. Ein menschliches Dokument von der Tragik des unentrinnbaren Müßens, das an stark schwingende Saiten im Innern des Lesers röhrt.

Josef Mühlberger: Aus dem Riesengebirge. Eger: Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft 1929. Geh. 2, geb. 2,50 RM. (Im Buchhandel durch Verlag Stauda, Kassel-Wilhelmshöhe.)

9 Novellen und Erzählungen, deren Schauplatz auf der böhmischen Seite des Riesengebirges die Umgebung von Pečer (Dunkelthal, Lenzenberg, Bohnwiesbauden, Grozaupa, Jahnaboden) und die Bergstädtchen Freiheit und Schatzlar ist. Sagenmotive sind in „Venezia“ und „Der Opferstein“ balladenhaft ausgesponnen, eine Legende ist in „Daniel der Zimmermann“ in das Gebirge übertragen. Die anderen Geschichten sind dem harten Alltag des Berglers mit seinen Leidern und kleinen Freuden entnommen. Sie sind schlicht und gerade erzählt, aus guter Beobachtungsgabe heraus gestaltet. Psychologische Eindringlichkeit und Vertiefung, die dem Menschen ins Herz sieht, verraten „Das Sterben der Marie Ettrich“ und „Die letzte Arbeit“. Dieses Spuren schwingender seelischer Not läßt von der Erzählungskunst, die aus den Quellen des Volkstums schöpft, weitere wertvolle Gaben erhoffen.

Bergstadtbücher. Was eine Frau aus den Erfahrungen eines langen Lebens zur Lösung des Eheproblems, über das jetzt viel hin und her geraten wird, beizutragen hat, enthält das Tagebuch einer Hebammie „40 Jahre Storchentante“ von Lisbeth Bürger. (6 RM.) Nach 40jähriger Tätigkeit in einem großen Landort überblickt sie ihre Erlebnisse, die sie mit der Vielfalt menschlichen Schicksals vertraut machten. Natürlich und offen erzählt diese „weise“ Frau aus dem Volle vom Glück und Leid in Liebe und Ehe. Die Episoden, wie sie das Leben tausendfältig mit sich bringt, sind mit Taktgefühl und Verantwortungsbewußtsein lebendig und eindringlich gestaltet. Ein Volksbuch von ethischem Gehalt, das jeden reisen Menschen angeht.

Ein verwandtes Problem, die Feindschaft zwischen Sohn und Vater, behandelt Paul Keller in dem Roman „Ulrichshof“. (6 RM.) Paul Keller zeichnet die Entwicklung eines Jünglings, der durch die Schuld seines leichtlebigen Vaters die Mutter verloren hat und nun diesen Vater, dem er zudem, wie er sich einbildet, eine schwere heimliche Krankheit verdankt, hemmungslos haßt. Auf schwierigen Wegen, die hart an selbstgewähltem Tod vorüberschreiten, kämpft der Jüngling sich schließlich zum Frieden seines Herzens und zur glücklichen Vereinigung mit dem von ihm geliebten Mädchen durch.

Mit großem Erfolg ist auf der Talsperre-Freilichtbühne in Krummhübel das Theaterstück „Lämmchen in der Sommerfrische“ von Margarete Siegert mehrfach aufgeführt worden. Von dem Inhalt des im sächsischen und schlesischen Dialekt abgefaßten Stücks sei angedeutet,

dass im Landhaus der Tschentschern „Lämmchen“ als Sommergast Wohnung nimmt, um angeblich für seine literarische Tätigkeit Stoff zu sammeln, in Wirklichkeit aber den Aufenthalt benutzt, um jungen netten Damen den Hof zu machen, bis er schließlich von seiner Gattin, die sich im Nebenhause ganz heimlich einlogiert hat und ihn beobachtete, ergrappt wird. Als reuiger Sünder lehrt er mit seiner Gattin wieder heimwärts und die Tschentschern behält ihren Briefel. Das ganze wird im sächsischen und schlesischen Dialekt aufgeführt. Das Theaterstück eignet sich vorzüglich zur Aufführung bei Ortsgruppenveranstaltungen und kann von Frau M. Siegert, Hirschberg, Bergstr. 4a bezogen werden.

Deutscher Südosten. 1. Teil: Geschichte. 2. Teil: Erd- und Naturkunde. (Kart. 1,90 u. 2,20 RM.) — **Heimatfunde von Schlesien.** 1. Teil: Geschichte. Bearb. von W. Schremmer. (Kart. 1,35 RM.) Breslau, Ferdinand Hirt, 1928.

Die für den Schulgebrauch bestimmten Hefte machen mit Schlesien, seiner Natur und Geschichte, vertraut. In der Sammlung „Deutscher Südosten“ sind einzelne Artikel, die quellengetreu aus größeren Werken, Zeitschriften und Zeitungen entnommen sind, sachkundig als Lesestücke zusammengestellt und mit charakteristischen Bildern versehen. Ein sehr umfangreiches Quellenmaterial ist geschickt ausgeschöpft und geordnet worden, so daß auch der Erwachsene davon profitieren kann. In der „Heimatfunde von Schlesien“ ist die schleische Geschichte nach den großen Kultur- und Wirtschaftsgeschehnissen klar und anschaulich und von instruktiven Bildern begleitet dargestellt worden. An den hier aufgezeigten Hauptlinien entwirrt sich die Vielfalt von Namen und Zahlen, deren Durcheinander manchem, der nicht mehr die Schulbank drückt, noch heute Kopfszerbrechen macht.

Limpert Bild-Kalender für die deutsche Jugend 1930. Dresden-A. 1, Limpert-Verlag. 2 RM.

Ein Wochenabreißkalender für das Schulzimmer, für das Kinderheim, für die Jugend, die an der Natur, an Tier-, Pflanzen- und Blumenbildern sich erfreuen will, der seltene Naturbilder kennen zu lernen ein Bedürfnis ist. In Verbindung mit den auf jedem Blatt befindlichen Erläuterungen ist das in qualitativem Druckverfahren hergestellte Bildmaterial wertvolle Unterlage für den Anschauungsunterricht. Jedes der 62 Kunstdrähte bietet einen lebensvollen Ausschnitt aus der Tier- und Pflanzenwelt. Ob der Kalender in der Schule hängt und mit seinen vielseitigen, guten Bildern als Unterrichtsstück benutzt wird, ob ihn naturliebende Eltern ihren Kindern auf den Weihnachtstisch legen oder ob er sich täglich den Blicken natursroher Menschen bietet, immer werden die prächtigen Kalenderblätter Freude erwecken und seltene Schönheiten offenbaren.

Das Septemberheft der „Bergstadt“ bringt den neuesten Roman von Paul Keller „Drei Brüder suchen das Glück“. Was das schöne Heft, das eine Freude für Herz und Auge ist, sonst bringt, kann bei der Fülle des Gebotenen nur kurz angedeutet werden. Da ist Selma Lagerlöf mit ihrem Roman „Anna, das Mädchen aus Dalarna“, Ludwig Matthes mit seiner Novelle „Rheinische Schützen in Not“, Hans Sturm mit seiner Legende „Die Nebenbuhler“, Anna Hildegard von Echel mit ihrem Selbstbildnis „Mein Leben“, Prof. Michael Merkl mit seiner Abhandlung „Periodische Wanderrungen bei Fischen und Vogeln“, Franz Fromme mit seiner volkskundigen Studie „Auf deutschen Spuren in Schweden“, Johannes Gaulke mit einer Plauderei über

"Deutsches Bier". Von den gut illustrierten Beiträgen nennen wir Marie Witschels Aufsat über das schöne "Neife", Hans Henning Freih. Grotes Schilderung "Im Flugzeug von Berlin zur Ewigen Stadt", Jakob Eislers Studie "Der Sport in der Plastik" und Bruno Radites Landschaftsschilderung "Masuren, Land und Leute". Der "Bunte Bogen" mit seinen Anekdoten und Kurzgeschichten, die Schach- und Rätselcke, die Einschaltbilder und Kunstblätter ergänzen den Inhalt des Heftes, das zu einem kleinen Schatzkästlein wird, in dem alle Familienmitglieder etwas finden, das sie bereichert und erfreut. Die Zeitschrift, die zu den besten und preiswertesten gehört, die wir haben (monatlich ein Heft von 100 Seiten zum Preise von 1,50 RM.) erscheint im Bergstadtvorlag Wilh. Gottl. Korn, in Breslau 1.

Im Septemberheft der Monatsschrift Kriegsgräberfürsorge (Berlin W. 15, Brandenburgische Str. 27) berichtet Stadtbaurat Arendt mit Humor von den nicht gerade sehr angenehmen Erlebnissen, die er bei dem Besuch deutscher Kriegerfriedhöfe in Polen hatte. Von einer Fahrt zu den deutschen Kriegsgräbern in Rumänien, Sieben-

bürgen und Galizien erzählt Frhr. v. Blomberg und hebt hervor, mit welcher Liebe sich die Deutschen in Siebenbürgen der Friedhöfe annehmen. Ferner unterrichtet das Heft über den Zustand der deutschen Kriegsgräber in Frankreich, Belgien, Russland und in den östlichen Randstaaten. Die Arbeit der "Kriegsgräberfürsorge" hat Anspruch auf das Interesse der Allgemeinheit, denn sie schärft nicht nur das Gewissen unseres Volkes zur Erfüllung einer ernsten Ehrenpflicht, sondern zeigt auch durch ihre Leistung, daß Deutschland trotz seiner Not in der Ehrung seiner Gefallenen nicht hinter den anderen Völkern zurücksteht.

Im Septemberheft der Schlesischen Monatshefte (Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1. Preis 1 RM.) äußert sich Prof. Dr. P. Merker über "Literaturgeschichtsprobleme und schlesische Literaturfunde". Die volkskundliche Wissenschaft plant ein großes Werk, den deutschen Volksfunde-Atlas, worüber Prof. Dr. W. Steller des Nähren berichtet. Weiterhin veröffentlicht Geh.-Rat Prof. Dr. Th. Siebs einen kleinen volkskundlichen Beitrag: "Zum schlesischen Wortschatz" und Dr. Will-Erich Peuckert bringt unter dem Titel "Geister-

seher" einen Zyklus von Berichten, aus denen hervorgeht, daß die "Spötterei", wie man in Westfalen das Erschauen von Phantomen und künftigen Dingen nennt, auch im schlesischen Volke heimisch ist und in Familien erblich sein kann. Den Leit-aussatz des Heftes bildet eine Abhandlung von Dr. Günther Kersten: "Brieg als Kunststadt", eine fesselnde Schilderung der Entwicklung, besonders der künstlerischen Architektur in der alten Pfostenstadt, begleitet von vorzüglichen Abbildungen ihrer erlesenen baulichen Schönheiten und öffentlich sichtbaren Bildwerke. Ein erst in der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts zu selbstständiger Geltung gelangtes malerisches Motiv, das Fenster und der Blick durchs Fenster, wird von dem bekannten Dr. Franz Roh (München) besprochen, und zwar in bezug auf Behandlungen dieses Motivs in Bildern von Oskar Moll, deren beigegebene Reproduktionen zumeist die bei Moll beliebte konstruktivistische Haltung zeigen. Ferner bringt das Heft die übliche kulturelle Monatsrundschau. Die Leitung der "Wuwa" gibt das Ergebnis des Wuwa-Photowettbewerbs bekannt unter Veröffentlichung der prämierten Aufnahmen.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Die 50jährige Jubelfeier
des Hauptvereins, der Ortsgruppen Hirschberg und Bad Warmbrunn des R.G.B.

Am 9. September vereinigten sich die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse für die 50jährige Jubelfeier des R.G.B. im Jahre 1930 unter dem Voritz von Prof. Nase zu einer eingehenden Besprechung über die einzelnen geplanten Festlichkeiten im Sitzungszimmer des Museums.

Zunächst wurde dem allgemeinen Wunsche nochmals Ausdruck gegeben, daß Jubiläum 8 Tage nach Pfingsten zu feiern. Es soll sich auf 3 Festtage erstrecken. Den 4. Tag sollen Wanderungen ausfüllen.

Es ist vorläufig nachstehende Festfolge vorgesehen:

Sonntag, den 14. Juni:

4.30—6 Uhr nachm.: Hauptversammlung im Konzerthaus.

abends 8 Uhr: Begrüßungsabend mit heiteren Darbietungen als 50jährige Jubelfeier der Ortsgruppe Hirschberg im Kunst- und Vereinshaus.

Sonntag, den 15. Juni:

vormittags: Krantziederlegung an den Ruhestätten besonders verdienter R.G.B.er.

10.30 Uhr: Zusammentreffen im Museum mit Darbietungen der Hirschberger Gesangvereine. Hierauf Festzug zum Kunst- und Vereinshaus mit daselbst anschließendem Festakt.

2 Uhr nachm.: Festessen in den Festräumen des Hotels "Drei Berge".

8 Uhr abends: Festvorstellung im Kunst- und Vereinshaus.

10 Uhr abends: Festball in den drei Festälen des Hotels "Drei Berge".

Montag, den 16. Juni: 50-Jahr-Feier der Ortsgruppe Bad Warmbrunn.

4 Uhr nachm.: Militärlkonzert im Kurpark.

5 Uhr nachm.: Festzug. Hierauf Fortsetzung des Konzertes im Kurpark.

abends: Theater, evtl. Freilichtaufführungen. Feuerwerk. Anschließend Schlafseier in der Galerie und im Kursaal.

Für Montag vormittag sind wissenschaftliche und heimatkundliche Vorträge in kleinem Rahmen im Museum in Hirschberg und in Bad Warmbrunn sowie Ausstellungen heimischer Kunst im Museum zu Hirsch-

berg und im "Haussleiß" zu Bad Warmbrunn geplant.

Den Schluß der Jubelfeier bilden am Dienstag, den 17. Juni, Wanderungen in das Gebirge, deren Endziel das Donathdenkmal am Großen Teich sein soll, wo zum Gedächtnis des Gründers des R.G.B. eine Abendfeier mit dem Abbrennen eines Holzstoßes veranstaltet werden wird.

Nach nochmaliger Bekanntgabe der einzelnen Ausschüsse werden diese die weiteren Vorbereitungen zur Jubelfeier nunmehr auf Grund vorstehender Beschlüsse in die Hand nehmen.

Ulrich Siegbert.

Der Tag „Schlesien und das Riesengebirge“ in der Dresdner Jahresschau „Reisen und Wandern“ am 1. September 1929.

Diese bei herrlichem Wetter stattgefundene Veranstaltung erfreute sich sehr regen Zuspruchs. Außer Abordnungen vom Reichsbunde der Schlesier waren vom Riesengebirgsverein der Hauptvorstand mit dem 1. Vorsitzenden, Herrn Prof. Nase, dem 2. Vorsitzenden, Herrn Vogel und Herrn Postdirektor Ratossi, die Ortsgruppen Schreiberhau, Krummhübel, Warmbrunn, Waldenburg, Berlin, und zur besonderen Freude sogar Hamburg durch seinen rührigen 1. Vorsitzenden, Herrn Klostermann, vertreten. Besonders zahlreich war die Landesgruppe Sachsen mit etwa 400 Mitgliedern erschienen.

Der Festtag wurde um 11 Uhr durch eine Morgenfeier eröffnet, wobei sich Gelegenheit bot, den in Dresden wohnenden schlesischen Dichter, Herrn Hans Christoph Kaergel, in meisterhaften Rezitationen aus Werken Karl Hauptmanns und Hermann Stehns zu hören. Musikalische Darbietungen umrahmten die stimmungsvolle Feier. Nachmittags lief der Film: „Mit dem Kurbelkasten durch das Riesengebirge“ des Herrn Hans Otto Knispel, der die Schönheit und Eigenart unseres Riesengebirges in wundervollen Bildern zeigte.

Abends 8 Uhr zog der Reichsbund der Schlesier und der Verein der Schlesier mit ihren Fahnenabordnungen, sowie die Landesgruppe Sachsen im R. G. B. unter Führung Rübezahlis in den großen Saal der Ausstellung ein. Rübezahl (Herr Kammer-sänger Oels), begrüßte mit einem lernigen Prolog die versammelten Schlesier und Freunde seiner Berge.

Darauf dankte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Sachsen, Herr Theodor Kind, für das zahlreiche Erscheinen aller R.G.B., die aus Schlesien, unserem geliebten schlesischen Bergen und den sächsischen Ortsgruppen dem Rübe Zolge geleistet hatten, und hier mit dem Bekenntnis der Liebe zur Heimat ihr Deutschland befundenen. Wer die Heimat liebt, liebt sein Vaterland. Er gedachte dabei auch unserer deutschen Brüder jenseits der Grenzen und schloß mit dem Gruß der Landesgruppe Sachsen „Grüß Rübezahl“.

Der schlesische Dichter, Herr Hans Christoph Kaergel, brachte seine lebhafte Freude dabei zum Ausdruck, daß besonders der R.G.B. ihn für das Gelingen des Festes so hervorragend unterstützte. Die einzelnen Stämme und Volksteile seien so eng miteinander zu einem Volkganzen verbunden.

Herr Bürgermeister Staedel aus Schreiberhau sprach begrüßende Worte des Hauptvorstandes aus Hirschberg. Herr Quittenbaum, Vorsitzender der Ortsgruppe Krummhübel, trug ein selbstverfaßtes Gedicht vor und überreichte am Schlusse unter lebhaftem Beifall Herrn Kind einen Strauß Knieholz und Enzian.

Nach kurzer Pause stand die Aufführung des Kaergelschen Baudenspiels: „Ein schlesischer Lichtenabend“ statt. Dieses gemütliche kleine Volksstück in meisterhafter Darstellung war so recht dazu geschaffen, Schlesien und seine Menschen durch ihre Gebräuche lieb zu gewinnen, und es diente so mit in hervorragender Weise dem Hauptzweck dieser Veranstaltung, den Heimatstern zu fördern, und das gegenseitige Verstehen der verschiedenen Volksteile zu vermitteln.

Ein wunderbares und neuartiges Feuerwerk, in dem unser Vereinszeichen mit dem Habmichlieb besonders gefiel, leitete dann über zu fröhlichem Tanz.

Jugendwanderer besucht die Herbergen des R.G.B.!

In Hirschberg: Büchting-Herberge am Schützenhaus, Rosenberg-Herberge, Hotel Schwarzer Adler, Ulrich-Siegert-Herberge, Cavalierberg 3. In Brüdenberg: Landhaus Anna. In O. b. Seidorf: Herberge Annahöhe. Jugendherberge Neue Schlesische Baude bei Ober Schreiberhau. Jugend-

herberge Berghähnlein u. Hasenhütte, an der Schlingelbaude, Jugendherberge Heusudervad bei Bad Flinsberg. In Albdorf, Kr. Landeshut: Gasthof zum Kronprinz. In Schönberg, Kr. Landeshut: Markt 1. Auskunft erteilt bereitwilligst: Rückporto ist beizufügen.

Die Jugendwanderer-Auskunftsstelle
Ulrich Siegert,
Hirschberg i. Rsgb., Bergstraße 4 a.

Görlitz. (Otto Wolf, Steinstraße 13.) Die am 22. VIII. stattgefunden vierte Landesfronrehe hatte wiederum eine stattliche Anzahl Mitglieder der Ortsgruppe und Gäste an der Endstation Biesnitz zusammengeführt zum gemeinsamen Aufstieg nach der Landeskronen. Im neuen Zimmer der Landeskronen, mit dem immer wieder entzückenden Ausblick auf die unten liegende und abends hell erleuchtete Stadt, erfolgte eine kurze Begrüßung der Anwesenden durch den Vorstand. Der Festwart der Ortsgruppe, Herr Ritter, brachte alsdann einige humoristische Vorträge in schlesischer Mundart, ihnen folgten abwechselnd mit den Darbietungen des Radiokonzerts einige kleinere launige Vorträge von anwesenden Mitgliedern, bis aus dem Radio Forttrot und Tango ertönten, die nicht unisono zu einem Tänzchen einluden. Der Heimweg erfolgte bei prächtigem Mondchein. — Am 18. August unternahm die Ortsgruppe eine Wanderung nach der Dubrau, die leider einem großen Teil der Görlitzer ganz unbekannt ist; sie verdient wirklich mehr Beachtung, als ihr zu teil wird. Die Dubrau ist eines der ältesten erdgeschichtlichen Naturdenkmäler, ein Vorposten der Oberlausitzer Berge gegen die dahinter beginnende Heide. Die Wanderung begann in Niesky und führte über Quitsdorf und Collm nach dem Monumentenberg, mit weitem Ausblick über Wald- und Bergland, und weiter über Groß Radisch in die Dubrau, deren höchster Punkt sich bis zu 307 Meter Höhe erhebt, und die in ihren prächtigen Eichenbeständen eine Wanderung bietet, wie nur wenige in der Umgegend von Görlitz zu finden sind. Die Heimkehr erfolgte über Steinölsa und Mücka mit der Bahn.

Die Sonderveranstaltung der Dresdner Jahresschau „Reisen und Wandern“ am 1. September wurde auch von Mitgliedern der Ortsgruppe unter Führung des Wanderwarts besucht. — Am 15. IX. hatte die Ortsgruppe eine Wanderung von Zobitz über den Rosenhainer Berg, der mit seiner schönen Rundansicht zu einer größeren Frühstückspause einlud, nach der Buschmühle und weiter zu der „Gemauerten Mühle“ am Eingang zur „Löbauer Skala“. Noch vormittags wurde auf der Talsohle der Skala ein ausgedehnter Spaziergang unternommen, der auf Umwegen über einige Drahthindernisse zurück zur Mühle führte, wo jetzt das vorher bestellte Mittagsmahl vorzüglich mundete. Nach längerer Mittagsrast, die auch im grünen Wald zu einem Schlafchen benutzt wurde, erfolgte der Weitermarsch auf den hohen Talrändern der Skala nach dem Löbauer Berg, wo sich noch einige Nachzügler zu einer gemütlichen Kaffeetafel eingefunden hatten. Nach einem kleinen Marsch nach dem „Eisernen Aussichtsturm“, dessen 75jähriges Bestehen an dem Tage gefeiert wurde, ging es zurück nach Löbau und heim nach Görlitz. — Die Jugendgruppe war am 8. September zu einem Nachmittags-Kirmesbummel nach Schönberg ausgezogen, von dem alle Teilnehmer befriedigt in bester Stimmung heimkehrten.

Hamburg. (Reichsbahn-Obersekr. Klostermann, Ausschlägerweg 7 II.) Die Monatsversammlung am 13. September war recht gut besucht. Die Ankündigung, Näheres über den bevorstehenden Lichtbilder- und

Filmvortrag zu erfahren, hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Am Programm wurde nichts geändert. Aber es waren noch Verabredungen zu treffen über Amtserbeit, Werbung, Repräsentation usw.

Ein Wechsel im Vorstand musste eintreten. Herr E. Usemann, unser bisheriger rühriger 1. Schriftführer und Mitglied des Vergnügungsausschusses musste aus privaten Gründen seine Amtserbeit niederlegen. Er hat dank seiner künstlerischen Begabung beim Entwurf von Plakaten und Einladungen und beim Arrangieren von Festen der Ortsgruppe manchen wertvollen Dienst geleistet. Als Ersatz für ihn wurde bis zur nächsten Hauptversammlung Herr W. Krüger gewählt.

Nach Beendigung der Tagesordnung wurde, wie üblich, recht viel geplaudert, gesungen und getanzt. Namentlich Herr Ehrentraut jun. hatte es, wie schon so oft, in aufopfernder Weise übernommen, mit alten und neuen Weisen zum Tanze aufzuspielen. Verschönt wurde der äußere Rahmen wieder durch reichen Blumenschmuck. Fr. Heider war diesmal die edle Spenderin. (Zur Nachahmung empfohlen.) Nächste Veranstaltungen: Donnerstag, den 3. Oktober, 20 Uhr: Lichtbilder- und Filmvortrag: „In Rübezahl's Reich, abseits der Heerstraße“, im großen Saal der Gewerbeakademie, Holstenwall 12. Sonntag, den 27. Oktober: Wanderung durch die Hüsenerberge (12 Klm.). Abfahrt Hbg. Hbf. 8,30 Uhr, Fahrkarten bis Harburg lösen. Führer Wilhelm Klostermann. Sonnabend, den 2. November: 4. Stiftungsfest in Hüttmanns Hotel. Sonntag, den 10. November: Wanderung quer durch den Langstedter Forst. Abfahrt Barmbeck 8,34 Uhr. Fahrkarten bis Wohldorf lösen. Führer August Petschow.

Hirschberg. In der Monatsversammlung, am 3. IX. gedachte der 1. Vors., Prof. Nase, zunächst des Hinsiedelns des Stadtrats Cassel. Die vom Kreise Hirschberg beabsichtigte Schaffung staubfreier Wege zeitigte wieder eine lebhafte Aussprache. Der Wegewart, General von Wartenberg, hat sich mit den einzelnen Ortsgruppen in Verbindung gesetzt und ihre Vorschläge an den Landrat weitergegeben. Die Ortsgruppe hält nach wie vor die Anlage eines staubfreien Weges von Hirschberg über die Friedrichshöhe, den Scholzenberg nach Warmbrunn für erforderlich. Um die Möglichkeit der Ausführung dieses Planes festzustellen, soll eine gemeinsame Sitzung mit Vertretern der Gemeinden Hermsdorf, Bad Warmbrunn, des dortigen AGW. und des Hermsdorfer Ortsvereins stattfinden. — Für die Erneuerung der Orientierungstafel an der Annakirche wurde eine Kommission gewählt. Die Stadt soll um eine Beihilfe erucht werden. Der Vortrag des Oberrealschullehrers Krause-Glogau über „Masuren“ soll am 9. X. im Konzerthause stattfinden. Mitte November wird Prof. Nase einen Vortrag mit Lichtbildern über seine Reise nach Nordafrika halten. — Lebhafte Klage geführt wurde über die Verunreinigung der Plätze an den AGW.-Bänken im städtischen Grünbusch durch Papier, Abfälle usw. Um diesem Übelstande zu steuern, wird die Ortsgruppe probeweise im nächsten Jahre einige Papierförde aufstellen. Geklagt wurde wieder, daß trotz Verbots in den Bädern Enziansträuche auf den Tischen zu finden sind. An der Einweihung des Jugendkammhauses wird sich die Ortsgruppe beteiligen.

Krummhübel. (Konditoreibes. Hugo Reitzig). Zum „Tage Schlesiens und des Riesengebirges“ am 1. September d. J. auf der Dresdner Jahresschau „Reisen und Wandern“ hatte die Ortsgruppe ein Vorstandsmitglied zur Teilnahme abgeordnet. Die überaus gelungene Veranstaltung war vorbereitet und aufs beste durchgeführt von der

Landesgruppe Sachsen des R. G. B. Eine stimmungsvolle Morgenseiern im Saale der Wanderbühne (Vorträge von H. Chr. Kaelgel) bot den schönen Aufschluß zu den weiteren Darbietungen, deren Inhalt und Gegenstand unser liebes Heimatland, insbesondere das Riesengebirge, bildete. Der Glanzpunkt war der Schleiferabend im Hauptausstellungsbau. Die Gastgeber und Gäste, Sachsen und Schlesiener, letztere aus den verschiedensten Gauen Deutschlands zusammengekommen, einigten sich in der Liebe und Freundschaft zu unserer schönen Bergwelt. Unter den Begrüßungen und Ansprachen erregte der poetisch begleitete Blumengruß unserer Ortsgruppe freudiges Aufsehen und erzielte herzlichen Dank. Möge diese kleine Auferksamkeit zu engerer Verbindung der R. G. B.-Mitglieder beigetragen haben.

Lähn. Die Ortsgruppe hielt am 21. IX. im „Deutschen Hause“ eine Versammlung ab, die auch von einer Anzahl von Gästen besucht war. Nach einer Ansprache des Vorständen, Postmeister Grimmig, über Zweck und Ziele des Vereins, hielt Lehrer Brücke-Kleppelsdorf einen hochinteressanten Vortrag über seine Reise nach Spanien. In ausführlicher Weise schilderte er nach einem geschicklichen Rückblick die geographischen Verhältnisse im allgemeinen, und im besonderen seine Eindrücke von der Weltausstellung in Barcelona und den übrigen größeren Städten Spaniens und ihrer Umgebung. Der eindrucksvolle Vortrag, der durch eine Reihe herrlicher Lichtbilder ergänzt wurde, fand lebhaftesten Beifall. Zum Schluß dankte der Vorsitzende namens des Vereins dem Vortragenden für seine wertvollen Ausführungen.

Schreiberhau. Am 24. VIII. hatte die Ortsgruppe Schreiberhau die Ortsgruppen des westlichen Riesengebirges zu einem Vergnügung auf die Neue Schlesische Baude eingeladen. Leider waren nur verhältnismäßig wenig Schreiberhauer dem Ruf des Vors., Herrn Klemmer, gefolgt. Um so dankbarer begrüßte man es, daß die Ortsgruppen Altkenitz, Grünau, Hermsdorf, Hirschberg, Kieselwald, Löbau/Sachsen, Petersdorf, Warmbrunn, Saalberg vertreten waren, und daß der Vors. des Hauptvorstandes, Herr Prof. Nase mit Frau Gemahlin, teilnahm. Auch einige Kurgäste hatten sich eingefunden. Kurze und launige Ansprachen gaben den Aufschluß zu zwanglosem Beisammensein. Vom ersten Augenblick an wehte ein erfrischender Hauch seltener Ehrlichkeit und harmlosen Frohsinns. Und als der ostmärkische Heimatdichter F. Erich Petukat mit vollendetem Mimik, viel Temperament und der Meisterschaft des Künstlers humorvolle Dichtungen (z. T. in ostpreußischer Mundart) vortrug, lachte man Tränen, wie man gern nach des Tages Last einmal aus voller Seele lacht. Aber das Schönste dabei war, daß aus jedem Wort, aus jedem Klang Heimatliebe sprach, Liebe zur engeren Heimat und Liebe zum großen Vaterland. So kam es, daß alle Zuhörer zutiefst bewegt waren und jeder sich aufs neue mit Stolz seiner Zugehörigkeit zur Heimat bewußt wurde. So kam es auch, daß man sich besonders freute, als Mittel Siebenichler in schöner alter Tracht mit ihrem unverfälschten Schlesisch auch eine Geschichte zum besten gab. — Musik und Tanz und mancherlei Vorträge wechselten ab, und es wurde schon hell, als die Letzten die hübsch geschmückte Baudenstube verließen. — Zum Schluß sei allen gedankt, die zum Gelingen des Abends beigetragen haben, nicht zuletzt der Baudenmutter Adolph für Gastefreundschaft und Entgegenkommen. — Möchten doch stets recht viele kommen, wenn der R. G. B. ruft, damit das Verständnis für seine mannigfaltigen Aufgaben immer größer wird und dadurch die Gewähr für erfolgreiche Arbeit.

RID' sche wasserfeste Jagd-, Tropen-, Ski-, Berg-, Reit- u. Sportstiefel, die Besten!
Trigenählt! Weltbekannt!

Ein Teil der deutschen Olympia-Mannschaft lief mit RID-Skitiefeln

Alle Preislagen

Schuhwaren für Sport u. Mode
fertig u. nach Maß * Vielfach prämiert * Katalog auf Wunsch
Tausende von Anerkennungen

E. RID & SOHN, München
nur Fürstenstraße 7 / Keine Filialen
Verkaufsräume und Werkstätten (nächst Odeonsplatz).
Gegründet 1873



An langen Abenden

versenken Sie sich gern in eine Zeitschrift, die abwechslungsreich, fesselnd und anregend aus allen Wissensgebieten, aus Kultur und Technik, Kunst und Literatur berichtet. Alle diese Anforderungen erfüllt die von Paul Keller, dem schlesischen Meistererzähler, herausgegebene große illustrierte Monatsschrift

Die Bergstadt.

Publikum und Presse sind des Lobes voll ob der meisterhaften Aufmachung, der Vielseitigkeit und des Wertes des Gebotenen. Welche Zeitschrift können Sie heute noch unbesorgt auch Kindern in die Hand geben? Die Bergstadt jederzeit!

2 ausgezeichnete Originalromane

„Drei Brüder suchen das Glück“ von Paul Keller und „Die Königreiche der Trine Hansen“ von Anna Hilaria v. Eckhel erscheinen jetzt außer der Fülle des sonstigen Inhalts nebeneinander! Jetzt empfiehlt es sich besonders, die Bergstadt zu lesen!

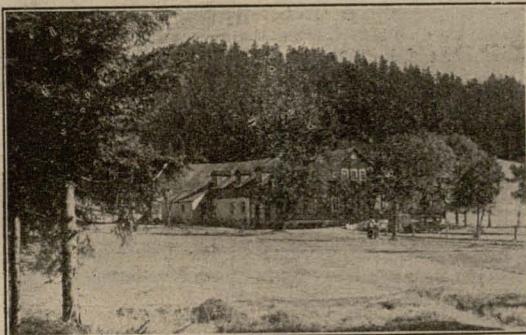
Die billigste deutsche Monatsschrift

ihrer Art trotz aller Vorzüge ist die Bergstadt, denn monatlich gibt es 1 Heft von über 100 Seiten mit vielen Bildern und prächtigen Kunstbeilagen für nur 1,50 RM. Leseprobe und Prospekt unberechnet durch den

Bergstadt-Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1

Unentbehrlich für Berg- u. Ski-Sport
skorinal-Creme
gegen Sonnen- u. Gletscherbrand
Nr. 1 - Schutz-Creme } Tube je 1,50
Nr. 2 - Heil-Creme } excl. Porto
Versand nur:
Kronen-Apotheke Breslau 5

Buchbergbaude Klein Iser 932 m ü. M.



Beliebtester Sommerfrischen- und Ausflugsort des Isergebirges. 15 Min. von der deutschen Grenze. Bestbekannte Verpflegung und Unterkunft

Jos. Tietz

Hirschberg(Rsgb.)

Handke'sche Hirsch-Apotheke

Hirschberg im Riesengeb. Bahnhofstraße 17, Fernruf 363 Nächste am Bahnhof, neben der Post. Gesonderte homöopathische Abteilung

Wilh. Gottl. Korn

Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47

Sammel - Nummer: 52611

Großdruckerei

für umfangreiche Werke, Zeitschriften, Wertpapiere und Geschäftsdrucksachen jeder Art :: Offsetabteilung

Hochgebirgsbauden

Reifträgerbaude

Seehöhe 1365 m

Sommer und Winter geöffnet
Fernspr. Schreiberhau 98 Inh. Familie Endler

Schneegrubenbaude

1490 m über dem Meere
Inh.: Alfred Teidmann

Telephon: Ober-Schreiberhau 69

Melzergrundbaude im Riesengebirge

Sommer und Winter geöffnet. Gute Küche. Mäßige Preise. Schönster und nächster Weg durch den romantischen Melzergrund zur Schneekoppe. Besitzer August Vogt

Hotel Drei Berge

Hirschberg (Riesengeb.)

Bahnhofstraße 10 - 12 / Fernruf 15, 48, 140

Größtes Hotel Niederschlesiens

180 Zimmer, teilweise mit Bad / 200 Betten
35 verschließbare Einzelgaragen (Zapfstelle)

Zentralheizung / Elektr. Licht / Fließendes Warmw. u. Kaltwasser / Neuartige Fest-, Gesellschafts- u. Kongressräume / Rheingoldsaal / Dachgarten mit Aussicht nach dem Riesengebirge / Reise- u. Auskunfts-Büro / Personenaufzug / Wintergarten Drei Berge Bar / Café und Konditorei / Künstler-Konzert mit Tanzeinlagen / **Neu:** Bundeskegelsbahnen (Bohle, Asphalt, Schere) / Weinrestaurant HOTEL DREI BERGE unter dem Wintergarten

Klischeeanstalt

Künstl. Entwürfe, Retusch., Mehrfarbenätzungen jeder Klischeeart in höchster Vollendung :: Vernickelung

Haus der Qualitätsarbeit



Hotel u. Pension Sanssouci

Brückenberg-Wang

Haus 1, Ranges. Das ganze Jahr geöffnet.
Fernspr. Krummhübel 4 u. 94. Inh. J. Most.

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Vorsitzender: Prof. Nafe, Hirschberg (Rsgb.), Wilhelmstr. 19
Schatzmeister: Juwelier Adolf Vogel, Hirschberg (Rsgb.), Schildauer Str. 4. Postscheckkonto: Breslau 52 561.

Herbergsleitung u. Jugendwanderer-Auskunftsstelle

Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.) Bergstraße 4 a.

Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28. Geöffnet (außer Montag den ganzen Tag und Sonntag nachm.) tägl. von 9-12 und 14-16½ Uhr (Klingel rechts an der Eingangstür)
Anmeldung von Schulen u. Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig bei Herrn Konrektor i. R. K. Vogt, Hirschberg-Cunnersdorf, Fichtestr. 12

Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Hirschberg (Rsgb.), Bahnhofstraße 32. Fernruf 970.

„Der Wanderer im Riesengebirge“

unentbehrlich für den Touristen u. Wintersportler,
wie für den Freund der Heimat und des Gebirges,
gediegenes und erfolgreiches Insertionsorgan, ist im
Riesen- und Isergebirge u. a. regelmäßig zu finden
in den bekanntesten Bauden —

wie in der Adolfbaude — Alte Schlesische Baude — Bradlerbaude — Dachsbaude — Davidsbaude — Fuchsbergbaude — Gebertbaude — Großmannbaude — Hampelbaude — Heufuderbaude — Hochstein — Hübner's Grenzbaude — Keilbaude — Kesselschloßbaude — Kl. Teichbaude — Leierbaude — Leischnerbaude — Melzergundbaude — Neue Schlesische Baude — Peterbaude — Prinz Heinrich Baude — Rehornaude — Reifrägerbaude — Richterbaude — Riesenbaude — Schlesierhaus — Schlingelbaude — Schneegrubenbaude — Schneekoppe — Schwarzschatzbaude — Spindlerbaude — Teichmannbaude — Tippelts Grenzbaude — Wiesenbaude

sowie in nachbenannten Hotels, Logierhäusern pp.

Agnetendorf: Beyers Hotel — Bismarckhöhe — Gast- und Logierhaus Oberschlesischer Hof — Hotel Agnetenhof — Hotel Deutscher Kaiser;
Arnsberg: Haus Hubertus — Waldheim;
Arnsdorf: Dittrichkretscham — Haus Wasner;
Baberhäuser: Baberkretscham — Tumpsahütte;
Bad Flinsberg: Bahnhofswirtschaft — Hotel Rübezahl — Hotel Touristenheim — Kurhaus — Ludwigsbaude;
Bad Schwarzbach: Kurhaus;
Bad Warmbrunn: Baers Konditorei — Fremdenheim Ziethenschloß — Galerie — Gaststätte Weihrichsberg — Hotel Deutsche Flotte — Hotel Goldener Greif — Hotel Preußischer Hof — Hotel Preußische Krone — Hotel Rosengarten — Hotel Schneekoppe — Kurhaus — Lesehalle der Badeverwaltung — Sanatorium Dr. Hoffmann — Schwarzer Adler;
Berthelsdorf: Sanatorium Adolf Berger;
Bieleboh O.-L.: Bergwirtschaft;
Bronsdorf: Hainbergshöh — Max-Heinzelstein-Baude — Predigerstein — Tannenbaude;
Brückenberg: Brotbaude — Hotel Bad Brückenberg — Hotel Franzenshöh — Hotel Sanssouci — Hotel St. Hubertus — Hotel Wang — Konditorei Strietzel — Leislers Hotel Schweizerhaus — Rübezahl's Kretscham — Waldhaus Weimar;
Buchwald: Feldschlößchen;
Fischbach: Schweizerhaus Falkenberge;
Friedeberg a. Queis: Gasthof Deutscher Kaiser — Hotel Goldener Löwe — Hotel Schwarzer Adler — Ratskeller — Restaurant Fuchs;
Giersdorf: Gasthaus zum hohlen Stein — Hotel Jungbrunn — Hotel Ramsch — Hotel Schneekoppe — Teichschänke;
Greiffenberg: Bahnhofswirtschaft — Deutsches Haus — Hoffmanns Hotel — Hotel z. Burg — Kienbergwirtschaft — Pensionat Heydorn — Schießhaus — Scholticse Wiesa — Ulbigs Bierstuben;
Goldentraum: Finkenmühle — Zum grünen Baum — Zum Queistal;
Hain: Fischer's Hotel — Hotel Wilhelmshöh — Konditorei Adolf — Lindenschänke — Marthashöh — Oblasters Hotel;
Hartenberg: Fremdenheim Steckel — Kretscham;
Hermsdorf u. K.: Bahnhofswirtschaft — Burg Kynast — Gasthaus zu den Schneegruben — Gasthof zur Erholung — Gaststätte zur Brauerei — Hotel zum goldenen Stern — Hotel zum Verein — Tietzes Hotel — Restaurant und Konditorei zum süßen Löchel — Verkehrsbüro — Waldbude
Hirschberg: Bürgerstübchen — Café Hanusa — Deutsche Bierhalle Grünbuschbaude — Hauptverkehrsstelle — Hotel Brauner Hirschen — Hotel Drei Berge — Hotel Schwarzer Adler — Hotel Schlesischer Hof — Hotel Weißes Roß — Hotel zum Kynast — Hotel zum Schwan — Martins Konditorei — Postschänke — Reisebüro Rig — Restaurant Kaiserecke — Schlemmers Weinstuben — Strauß' Hotel — Weinstuben Schultz-Völker — Wiener Café;
Hohenwiese: Genesungsheim der Landesversicherungs-Anstalt Schlesien — Hotel Wilhelmshöh;
Jannowitz: Klugers Hotel — Sanatorium;

Kaiserswalda: Bibersteinbaude — Gasthof zur Sonne — Gerichtskretscham — Restaurant zur Brauerei;
Kieselwald: Fremdenheim zum Waldschulmeister — Gasthof zur Erholung — Hotel Schneegruben — Haus Dittrich — Villa Daheim — Wiesengrundbaude;
Klein-Iser: Gasthof zur Pyramide;
Königshan: Mayers Gasthaus — Quellenbaude;
Krummhübel: Kaffeebaude 100 — Dreyhaupts Hotel — Gasthaus zum Riesengebirge — Gerichtskretscham — Hotel Deutsches Haus — Hotel Goldener Frieden — Hotel Preußischer Hof — Hotel Reichshof — Hotel Tannenhof — Hotel Weidmannsheil — Konditorei Habtmichl — Konditorei Reich — Meininger Hof — Meyers Zentralhotel — Reitzigs Café und Konditorei — Sanatorium Ziegelroth — Wein- und Bierstuben „Bergstüb'l“ — Weinhause Grohe;
Kynwasser: Hotel Rübezahl;
Lähn: Gasthaus zur Lehnhausburg;
Liebau: Bergschänke — Hotel Deutsches Haus — Hotel Kyffhäuser Konditorei Teichmann — Schmidts Hotel;
Mauer-Talsperre: Gasthaus Talsperre — Kasino;
Neuwarnsdorf: Lindenkreis;
Petersdorf: Hotel Silesia;
Petzer: Bergotel — Gasthaus Schauerhütte;
Querbach (Isergeb.): Dreslers Gasthaus;
Querseiffen: Bergschloß;
Ramberg: Gasthaus Krusch;
Saalberg: Baude am Bärenstein — Hubertusbaude — Liebigs Gasthaus — Wald-Heimat;
Seidorf: Annakapelle — Gasthof zum Rotengrund — Gasthof zur Schneekoppe;
Schmiedeberg: Bahnhofswirtschaft — Forstbaude — Gasthof zum Stollen — Hotel Goldener Stern — Hotel Preußischer Hof — Konditorei Griepentrog — Konditorei Schulz — Paßbaude — Schlesische Grenzbaude — Schreibers Bahnhofshotel;
Schömberg: Gasthaus zum Stern — Hotel zum Löwen;
Schreiberhau: Deutsches Lehrerheim — Forsthaus Friedrichbaude — Gasthof zum Zackenfall — Handwerker-Erholungsheim — Haus Sonnenrose — Heilstätte Lenzheim — Heilstätte Moltkefels — Hotel Josephinenhütte — Hotel Lindenhof — Hotel Marienthal — Café Tilly — Königs Hotel — Kurpark Schenkenfichtel — Lukasmühle — Sanatorium Hochstein — Sanatorium Kurpark — Sanatorium Dr. Schulz — Sanatorium Quisisana — Schlickers Weinstuben — Weinhause Reifräger — Zackenfallbaude — Zumpes Konditorei;
St. Peter: Hotel Buchberger;
Steinseiffen: Erholungsheim Waldfrieden — Gasthof Kamml — Gasthaus Simon — Gasthaus Rich. Schmidt — Gerichtskretscham — Haus Felsenbeck — Kaiser-Friedrichbaude — Konditorei Rübezahl — Villa Klara — Villa Walddyll;
Ullersdorf: Grüner Wald;
Wernersdorf: Gasthof zum freundlichen Hain;
Willenberg (Schles.): Willenberg-Baude;
Wolfshau: Hampels Gasthaus zur goldenen Aussicht.



Riesengebirgsfreunde, unterstützt den „Wanderer“,
der unablässig Eure Interessen vertritt,

indem Ihr überall die Zeitschrift verlangt und auf sie Bezug nehmt! An uns aufgegeb. Adressen versend. wir gern Probenummern ohne Berechnung

Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abtlg.

Schuhbrücke 83 :: BRESLAU I :: Schließfach 127